Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

13. Jahrgang Nr. 11 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **November 1910**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 473—496
Fries, C.: Zur Ilias (Erstes Stück) 473
Holma, H.: Zum assyrischen Wörterbuche 491
Sayce, A. H.: Tid'al and Tantalos 489
Ungnad, A.: Einige Fälle progressiver Assimilation im Sumerischen 493
Besprechungen . . . Sp. 496—509
Bauer, L.: Das Palästinische Arabisch, bespr. v. M. Löhr 498
Bertholet, A.: Das Ende des jüdischen Staatswesens, bespr. v. J. Herrmann 500
Böklen, E.: Sneewittchenstudien I, bespr. v. W. Schultz . . 504
Brockelmann, C.: Katalog der orientalischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Hamburg I., bespr. v. M. Hartmann 503
Dionysius bar Ṣalībī ed. Sedlaček, bespr. v. E. Nestle . . . 496
Klein, S.: Beiträge zur Geographie und Geschichte Galiläas, bespr. v. A. Marx 501
Puukko, J.: Das Deuteronomium, bespr. v. W. Staerk . . . 499
Sprechsaal . . . . Sp. 590—510
Kampffmeyer, G.: Erklärung 509
Fischer, A.: Mitteilung . . 509
Dittrich, E.: Notiz zu F. X. Kuglers Erwiderung auf Platons Zahlenrätsel und die Präzession 509
Altertumsberichte 510
Aus gelehrten Gesellschaften . 511
Mitteilungen 511
Personalien 511
Zeitschriftenschau . . . 512—516
Zur Besprechung eingelaufen . 517

Zur Ilias.

Von Carl Fries.

An einen Kultfrevel wird der ganze Inhalt der Ilias angeknüpft, *οὕνεκα τὸν Χρύσην ἠτίμησ' ἀρητῆρα Ἀτρείδης*. Das war doch schliesslich die letzte Ursache all der Kämpfe, deswegen alle Verluste der Achaier im zehnten Kriegsjahr. Chryses geht zu den Achaiern, *ἐλίσσετο πάντας Ἀχαιούς*, besonders die Atreiden, um seine Tochter. Weder er selbst noch Chryseis stehen in irgendeiner Beziehung zur Haupthandlung oder greifen sonst jemals in diese ein; sie verschwinden, wie sie aufgetaucht sind und werden später nicht mehr genannt. Wie oft wird der Groll Achilleus' beklagt, der alles Leid verursacht habe; des Chryses wird nie dabei gedacht, auf den *λοιμὸς* und *μῆνις* doch zurückzuführen sind. Um so wichtiger erscheint er im A. Alle Achaier treten für ihn ein, nur Agamemnon weist ihn ab. Der Priester ruft seinen Gott an, dieser übt schreckliche Rache. Für die Starrheit Agamemnons muss das ganze Achaierheer die göttlichen Pfeile kosten. Maultiere und Hunde sind die ersten Opfer! Dann beginnt das neuntägige Sterben unter den Menschen, obwohl 22f. die Unschuld aller übrigen Achaier betont worden war; doch über die olympische Handhabung der Justiz können wir hier nicht diskutieren. Bemerkt sei nur, dass der Bittgang des Priesters an die Umzüge prüfender Gottheiten erinnert. Es schwebt das Schema vor, nach welchem der Gott bei den Menschen teilweise schlechte Aufnahme findet und zur Strafe allgemeines Verderben, sei es Flut oder Feuer oder andere Plagen, sendet. Die Allgemeinheit des Sterbens unter den Achaiern, sogar bei den Tieren, mahnt an Flutsagen, die hier gewiss durchschimmern. Chryses ist Apollon selbst, der prüfend umherzieht. Die Schilderung der Pest ist merkwürdig oberflächlich und kurz gehalten, als ob der Dichter selbst sie als zur Dichtung nicht ganz zugehörig empfunden hätte. Chryses erscheint so gestaltlos, weil er eben nur die Maske des Gottes ist. Der Priester Chryses wohnt in Chryse mit seiner Tochter, der Chryseerin Astynome. Das Ganze wirkt durchaus sakral und hieratisch; ein Hauch strengen Kultlebens geht von der Tempelstätte Chryse aus, deren Gottheit eifrigen Dienst verlangt. Mit der Pest ist das Unrecht gesühnt und die Geschichte wäre damit eigentlich zu Ende, soweit sie der Fluterzählung entspricht. Wird die Schuld gesühnt und der Götter Zorn beschwichtigt, so ist sie ebenfalls beendet und könnte durchaus für sich bestehen. Das ist nicht unwesentlich. Denn andererseits steht sie zu der folgenden Handlung des Epos doch nur in einem ganz losen Zusammenhang. Achill muss sich vom Heere auf eine Zeitlang

trennen, alles muss während seines Fernseins darniederliegen, bis er als Erlöser heimkehrt. Ein beliebiger Streit mochte da als Ursache herhalten, Rangstreitigkeiten waren ja geläufig. Aber hier scheint nun ein altes Priestertum, ein altes Kultwesen einen Teil seines Einflusses, den es im übrigen bei den Hellenen längst eingebüsst hatte, doch noch geltend zu machen. Der priesterlichen Kreisen wohl nicht fernstehende Sänger erfand ein Mittel, um als Hebel der ganzen epischen Handlung ein kultisches Ereignis hinzustellen, die Ilias gleichsam als Tempellegende erscheinen zu lassen. Alles hat sakrale Ursachen, alles hing schliesslich von dem beleidigten Priester und der Macht seines Gebetes ab. Nun erst war alles sanktioniert.

Die Abfahrt von Aulis darf nicht erfolgen, bevor Artemis gründlich ihre Macht bewiesen und gezeigt, dass schliesslich alles von ihr abhänge. Deshalb muss Agamemnon sie erst beleidigen, dem doch kaum etwas ferner liegen konnte, als vor der Abfahrt die Götter zu erzürnen. Die Heldensagen gleichen oft Kolossen auf tönernen Füssen; so gewaltig und mächtig ihr Hauptinhalt ist, so schwach ist oft die Motivierung des ganzen Unternehmens. Oft ist sie, wie hier, kultisch, oft ganz willkürlich und erweckt den Eindruck späterer Zufügung. Herodots Proömium gibt da gute Beiträge, alles geschah wegen einiger leichtfertiger Weiber. Die Vernachlässigung der Eris führt zu dem verhängnisvollen Schönheitswettbewerb auf dem Ida. Der Raub der Helena veranlasst den trojanischen Krieg. Ein Orakelspruch führt den Argonautenzug herbei. Von Delphoi geht die Anregung zum Dodekathlos des Herakles aus. Oidipus erliegt einem anderen delphischen Spruch und mit ihm das ganze Haus des Laios. Pittheus empfängt ein Orakel, das ihn bestimmt, Aigeus' und Aithras unrechtmässigen Ehebund zu gestatten; die Folgen sind Theseus' Taten. — Minos belagert Athen, eine Pest bricht hier aus, Hyakinthos' Töchter sterben zur Sühne auf Priestergeheiss. Priester erklären dann den lebendigen Tribut an Minos für nötig, der Theseus' Fahrt zum Labyrinth notwendig macht. Die Motivierung ist überall gleich äusserlich und überflüssig, wenn man in dem grossen Abenteuer den Naturvorgang wiedererkennt, der eben keiner menschlichen Begründung bedarf. Sobald er aber vermenschlicht wird, ist eine Motivierung nötig. Diese wird dann nachträglich zugefügt und meistens so, dass man die Nägel und Nieten zählen kann. Das kluge Priestertum aber lässt eine so günstige Gelegenheit, sich als den Hebel alles Werdens und Seins darzustellen, kaum einmal vorübergehen. Man sollte die Motivierungen der grossen mythischen Unternehmungen in diesem Sinn einmal zusammenhängend prüfen.

Je flüchtiger die Pest geschildert ward, um so breiter wird der Streit der Fürsten dargestellt, in den Pallas selbst eingreift, bis endlich Achilleus mit furchtbarem Eidschwur sich von den Achaiern trennt und sein Myrmidonenlager aufsucht. Vorher aber prophezeit er noch: *ἦ ποτ' Ἀχιλλῆος ποθὴ ἵξεται υἷας Ἀχαιῶν σύμπαντας· τότε δ' οὔ τι δυνήσεται ἀχνύμενός περ χραισμεῖν, εὖτ' ἂν πολλοὶ ὑφ' Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο θνήσκοντες πίπτωσι.* Den Eid bekräftigt er durch Niederwerfen des alten Zepters. Nestor begütigt den Hadernden ein wenig, dann zieht der Peleide zu seinem Lager. Inzwischen wird Chryses' Heimsendung bewerkstelligt. Mit Hekatomben und Sühnungen wird der Gott versöhnt. Hunderte von Stieren und Ziegen sterben wegen des Priesters Chryses. Gleichzeitig wird Briseis aus Achilleus' Lager geführt. Ob das Scheiden der Chryseis und das Eintreten der Briseis für sie schliesslich irgendeinen Naturvorgang spiegelt, steht dahin, es deutet nichts direkt darauf hin, aber unmöglich wäre es nicht. Achilleus aber ist von nun an der immer Trauernde: *δακρύσας ἑτάρων ἄφαρ ἕζετο νόσφι λιασθεὶς θῖν' ἔφ' ἁλὸς πολιῆς ὁρόων ἐπ' ἀπείρονα πόντον* wie Odysseus, der stets zur Heimat sich Sehnende. Auch er sehnt sich wohl zu den Achaiern zurück, von denen nun eine tiefe Kluft ihn trennt. Er ist nun stets der Beraubte, Klagende; er verschwindet, und Not und Elend bleibt den Seinen zurück. In Sehnsucht nach ihm verzehren sie sich, bis er endlich spät heimkehrt, um das alte Glück wiedererstehen zu lassen. Man ist versucht, hier den Astralmythos zu erkennen, und hoffentlich gelingt es, diesen Zusammenhang auch an manchen Einzelheiten zu erweisen. Mit seiner Mutter, der Meergöttin, tritt Achilleus in Verbindung und sinkt damit gleichsam selbst in die Tiefe, in den Tod hinab, der immer des Winters Gleichnis ist. Achilleus trägt ihr sein Leid vor und bittet sie, den Zeus anzuflehen, er möge doch nun den Troern beistehen, die Achaier aber bis ans Meer zurückdrängen, weil sie ihn missachtet hätten. Man kann das kaum anders denn als Verrat bezeichnen. Achilleus tritt auf die Seite der Feinde, nicht nur durch seine Passivität, sondern durch die Beeinflussung der Götter gegen die Seinen. Er wird gleichsam zum Ueberläufer. Nun haben wir eine Reihe von Sagen, in denen ein wirklicher oder ein scheinbarer, verstellter Ueberläufer die Hauptrolle spielt, wie Sinon (S. Klio IV 237 ff.). Diese stellen sich als eine Art von Asketen dar, die mit Wundenmalen bedeckt zum Feinde übergehen, teils ernsthaft, teils in listiger Absicht. Ob diese Art von Ueberläufern nun schliesslich

noch eine ältere Bedeutung, nämlich die astrale, habe, darüber wäre zu reden, doch würde sich eine geeignetere Gelegenheit dazu finden, einstweilen sei das Motiv angedeutet. Achilleus, möchte man sagen, nicht Hektor ist es, der Feuer in die Schiffe der Achaier wirft und sie vor sich hertreibt. Der Kriegsgott wird ja auch als wankelmütig gescholten, er bringt bald der einen, bald der anderen Partei Hilfe. So wechseln die Jahreszeiten, und auch andere Naturvorgänge zeigen dies Hin- und Herschwanken. Achilleus selbst ist mit dem Herzen bald dieser, bald jener Partei geneigt; doch gehen wir weiter. Thetis will alles ausführen, aber Achilleus soll ganz vom Kampfe rasten. Zeus aber ist auf zwölf Tage mit den Olympiern zum Okeanos entschwunden, zum Mahl der Aithiopeer. So lange muss Achilleus warten. Auch hier mag man Astrales vermuten. — Dann werden mit auffälliger Umständlichkeit die Heimsendung der Chryse und die Sühnzeremonien geschildert. Chryses bittet feierlich den Apollon, den Achaiern zu verzeihen, und auf seine Bitten lässt der Gott von seinem Zorn ab. Alles hängt wieder von der Gesinnung des Priesters ab, sein Wohl und Wehe bedingt das des ganzen Achaierheeres bis auf die Maultiere und Hunde! Gemeint ist natürlich nicht, dass ein Diaskeuast die Chrysesepisode hinzugefügt oder ein Interpolator sie eingeschwärzt habe. Die Verbindung geschah schon vor der dichterischen Formgebung oder wenigstens in einer frühesten Schicht der Komposition, wie man sich deren Entstehung auch denke. Denn irgendwelche Bedenken gegen die Echtheit der Einleitung kannten die griechischen Kritiker nicht. Aber aus priesterlichen Kreisen wird die Einleitung herstammen, wie z. B. auch die umständliche Schilderung der Sühnungen bei Chryses Heimsuchung zeigt. Das Ganze trägt den Charakter des Geflissentlichen, Tendenziösen; ängstlich fast wird der Zusammenhang mit der Kultstätte und ihrer Sphäre gehütet. Im indischen Epos findet sich dies priesterlich tendenziöse Element noch viel mehr. S. Winternitz, Ind. Lit. 266.

Den ersten Schlachttag und was zwischen *B* und *K* liegt, lassen wir als wahrscheinlich nicht zum ältesten Kern gehörig zunächst beiseite und gehen zu Agamemnons Aristeia über. Siegreich dringt der Atreide vor und naht schon dem skaiischen Tore, da ermutigt Zeus die Troer und der Antenoride Koon verwundet den Agamemnon. Dieser ruft heimkehrend den Freunden zu: *οὐκ ἐμὲ μητίετα Ζεὺς εἴασε Τρώεσσι πανημέριον πολεμίζειν* (*Λ* 278). Agamemnon war viel mehr hervorgetreten als je vorher. Er erschien als alleiniger und erster Held der Achaier, wie er sich in den vorigen Gesängen nie gezeigt hatte. Er ist eben der Nachfolger oder Partner des Achilleus, er oder jener beherrschen den Kampf. Weicht Agamemnon, so siegt Hektor, und das bedeutet, wie gesagt, eigentlich den Sieg des zürnenden Achilleus, der nicht nur selbst rastet, sondern im Geiste für Ilios kämpft. Man glaubt etwas von alten Götterkämpfen zu empfinden, wenn der Atreide allein die Scharen vor sich herjagt. Plötzlich wird ihm ein Halt geboten, eine dämonische Macht tritt ihm entgegen, und um das Glück der Achaier ist es von dem Augenblick an geschehen. Besonders auffallend ist die Bedeutung, die Zeus dem Völkerhirten beimisst. Iris sagt in seinem Auftrage dem Hektor, solange er Agamemnon in der Schlacht walten sehe, solle er ihm ausweichen; wenn er ihn aber verwundet aus dem Gefecht weichen sehe, dann wolle er ihm Kraft verleihen, die Achaier bis an ihre Schiffe zurückzutreiben. Also Agamemnon ist hier dem Hektor ganz ebenbürtig, ja dieser soll jenem ausweichen, was sonst nirgends begegnet. Atreus' Sohn entweicht, und nun regt sich Hektors Kampfesmut aufs neue. Er ermuntert die Seinen mit feurigem Zuruf und sagt: *οἴχετ' ἀνὴρ ὥριστος ἐμοὶ δὲ μέγ' εὖχος ἔδωκεν Ζεὺς Κρονίδης* (*Λ* 288). Die Schlacht besteht nicht nur aus Zweikämpfen, sondern sie gleicht selbst einem grossen Zweikampf zwischen Atreus' und Priamos' Sohn; der eine harrt auf das Entweichen des anderen, um an dessen Stelle die Siegesbahn zu betreten. Der Kampf wogt erst gegen Ilios hin und flutet dann entgegengesetzt zu den Schiffen zurück. Dem Vordringen des Atreiden folgt das des Priamiden. Es liegt etwas Gleichmässiges darin, das an die Regelmässigkeit der Naturvorgänge, besonders der himmlischen, erinnert. Wie die grossen Himmelslichter hin und her wandern und sich gegenseitig ablösen, so Agamemnon und der für Achilleus gleichsam vikariierende Hektor. Seine Siegesbahn wird durch eine rhetorische Frage (299), die des Agamemnon durch eine Anrufung der Musen (218) eingeleitet; das steht in Parallele zueinander, zwei entsprechende Gesänge werden nebeneinander gestellt und bilden ein symmetrisches Ganzes. Doch kann dieser Parallelismus auch zufällig sein, eigentlich mutet es aber etwas absichtlich und bewusst an. Die Schlacht wendet sich. Diomedes kehrt verwundet zurück (400). Ihm folgt nach heldenmütigem Kampf bald Odysseus (461). Aber auch der gewaltige Telamonier dringt nicht mehr vor, im Gegenteil, mit wütender Tapferkeit deckt er seinen entschiedenen Rückzug[1]. Das Folgende mag man mit Robert[2] für

[1] Vgl. auch Robert, Stud. z. Ilias 107.
[2] ib. 108.

jüngere Zutat halten, im Sinne der Grundbedeutung liegt es aber doch, wenn Achilleus mit Freuden den Rückzug der Achaier sieht. Nun werden sie kommen, sagt er, und mich um Hilfe anflehen. Sein Triumph kulminiert im Tiefstand der achaiischen Erfolge. *οἱ μὲν γὰρ δὴ πάντες, ὅσοι πάρος ἦσαν ἄριστοι, ἐν νηυσὶν κέαται βεβλημένοι οὐτάμενοί τε χερσὶν ὕπο Τρώων, τῶν δὲ σθένος ὄρνυται αἰεί* (*Λ* 825). So hatte der Peleide es gewünscht, aber der Leiden Kelch war noch nicht erschöpft. Ob dieser Teil alt oder jung ist, dass Achilleus den Patroklos aussendet (*Λ* 608), ist doch als Symptom der Umkehr aufzufassen, als eine Art von Peripetie. Dass das *M* ein späterer Zusatz ist, hat man mit guten Gründen behauptet[1], so dass es für eine Betrachtung der Urilias zunächst entfällt, womit gegen die Möglichkeit, dass sich da sehr archaische Bestandteile finden, nichts gesagt ist. Der Anfang des *N* (1—155) mag jünger sein, wie Robert will[2], es wäre ein unnötig retardierendes Moment, wenn mitten im Rückzug Poseidon sich episodisch einmischte, ohne doch grosse Wirkungen zu erzielen; andere Schwierigkeiten kommen hinzu. 156ff. dringt Deiphobos siegreich gegen Meriones vor. Doch lässt sich die Ursprünglichkeit dieser Einzelkämpfe nicht erweisen, Altes und Jüngeres mögen bunt durcheinander geraten sein. Als zur Urilias gehörig betrachtet man dagegen meistens *O* 592—746, in denen die Handlung der Hauptidee entsprechend auch unausgesetzt fortschreitet. Die Troer stürmen energisch vorwärts; ihre Erfolge werden ausdrücklich als Zeus' Werk hingestellt (593ff.). Zeus will dem Hektor Ruhm verleihen, um Thetis', d. i. Achilleus' Wunsch zu erfüllen, also mit anderen Worten: Achilleus' Geist — sit venia verbo — streitet wider die Achaier. Sein oder Zeus' höchster Wunsch war *νηὸς καιομένης σέλας ὀφθαλμοῖσιν ἰδέσθαι* (*O* 600). Das sollte der Höhepunkt des Unglücks für die Achaier sein, worauf die *παλίωξις* folgte. Wunderbar erscheint Hektor hier in seinem Glanze. Er dringt bis zu den Schiffen vor und befiehlt, Feuer auf sie zu schleudern.

Mit einer Anrufung der Musen beginnt wieder die eigentliche Patrokleia (*Π* 112), die das Kriegsglück der Achaier herstellt. Das Feuer loht von dem Schiff empor, da rafft sich Achilleus endlich auf und entsendet nun den Patroklos. Ausführlich wird dessen Ausrüstung geschildert, eingehender als bei allen anderen Helden; man merkt, dass Ungewöhnliches vorbereitet wird. Patroklos wirkt auch Wunder, er treibt die Feinde zu Paaren. Aber auch sein Geschick erfüllt sich. Der Sachverhalt sei hier nur kurz vorgeführt, ein Urteil mag der Leser sich dann selbst bilden. Den Versuch, die Mauern Trojas zu stürmen, hat dem Patroklos wohl ein Nachdichter zugeschrieben, wie man schon gesehen hat. Aber als er dem Hektor begegnet, ereilt ihn die schwere Hand des Apollon. Bewusstlos sinkt der Held vom Wagen, Euphorbos' Speer trifft ihn im Rücken und Hektor vollendet mit einem Speerstoss das Werk. Menoitios' Sohn sinkt sterbend nieder und verkündet vorher dem Hektor noch den nahen Untergang. Er war so hoch gestiegen, wie einem Sterblichen nur möglich; er hätte den Hektor überwunden und vielleicht Troja gestürmt, so übergewaltig war seine Macht und Stärke; doch die Gottheit legt sich ins Werk, es ist ihm nicht beschieden, noch höher zu steigen, und die unsichtbare Hand trifft ihn, setzt seiner Ruhmesbahn ein jähes Ziel und lässt ihn vom Wagen sinken. Weshalb war ein weiteres Vordringen versagt, weshalb sein strahlender Ruhmesweg so scharf abgegrenzt? Eine Schuld traf ihn nicht. Eine Schuld war seinem reinen Leben erst künstlich angedichtet worden, als man den willkürlichen Befehl Achilleus' erfand, nicht weiter in den Kampf einzudringen. Weshalb missgönnt Achilleus dem Freunde diesen Ruhm? Wenn er den Achaiern überhaupt helfen soll, weshalb der engherzige, eines Achilleus unwürdige Befehl? Und wenn Patroklos dem Befehl nicht nachkam, übertrat er damit ein göttliches Gebot? Es war sein sterblicher Freund, der ihm an Kraft und Ruhm überlegen war, nicht sein Gebieter. Aber selbst wenn er sein Gebieter gewesen wäre, ist es doch unverständlich, weshalb die Götter sich dieses Befehls so eifrig annehmen. Es war vielleicht nicht freundschaftlich, den Befehl zu missachten, nicht aber eine Uebertretung, nicht eine Hybris. Und doch hat man hier den Eindruck, als ob Patroklos zur Strafe für seinen Ungehorsam zu Fall gekommen. Nicht ein Denkfehler des Dichters liegt vor, sondern der Sinn der Erzählung war wohl ursprünglich ein anderer und ist nachträglich verblasst und anthropomorphisiert. Vielleicht war Achilleus ursprünglich ein Gott, der dem Gotte Patroklos seine Rüstung und sein Gespann gab, um damit die Himmelshöhe zu erklimmen. Doch er warnte ihn vor zu kühnem Flug, denn eine bestimmte Grenze sei ihm gesetzt. Dann ist der Befehl keine Willkür, dann ist die Uebertretung zwar nicht moralisch strafbar, aber physisch verderblich, dann fügt alles sich zu schönster Ordnung. Und so wird es auch sein. Phaethon bestürmt den Vater um sein Gespann, um die Fahrt zu

[1] ib. 149 ff.
[2] 123 f.

wagen. Er missachtet den Befehl des Vaters und sinkt zerschmettert in die Tiefe. Ikaros schwingt sich auf den vom Vater verliehenen Flügeln glücklich empor, aber ungehorsam naht er der Sonne und mit geschmolzenen Flügeln gibt er dem Meer, das ihn aufnimmt, seinen Namen. Das findet sich noch in mancher Sage, auch im Märchen. Ein Auftrag wird erteilt, aber eine strenge Begrenzung hinzugefügt, die Uebertretung führt zum Tode. Sollte dies auf astrale Dinge Bezug haben? Sollte die aufsteigende und dann bei einem Punkt niedersinkende Bahn des Himmelslichts gemeint sein? Dann wäre Achilleus gleichsam der Vater des Patroklos, der dem Sohn, der Sonne des folgenden Tages, das strenge Geheiss gibt. Er steht ihm gegenüber wie Ea dem Marduk. Der Sterbende prophezeit seinem Ueberwinder, dass ihm ebenfalls ein baldiges Ende bevorstehe; auch das findet sich oft und ist fast typisch. Astral gedacht erklärt sich das leicht. Die sinkende Sonne weiss, dass auch die folgende Sonne oder der Mond, jedenfalls das ablösende Gestirn, in bestimmter Zeit sinken wird. Dass astrale Vorstellungen dem Dichter nicht fernlagen, darf man aus dem grossen Flutvergleich *Π* 384 ff. schliessen, von dem noch zu reden wäre. Verwandt ist beiläufig wohl auch manches in der Aristeia des Diomedes, der kaum der göttlichen Rache entgeht. Analog ist es ferner, wenn *P* 75 Apollon den Hektor warnt, die Rosse des Achilleus zu erjagen.

Hektor legte die Rüstung des Achilleus an, hiervon und von den göttlichen Waffen des Achilleus muss noch die Rede sein. Mit furchtbarem Schreien kündet der Peleide sein Wiedererscheinen an, wie beiläufig der neuerscheinende Mond mit lautem Hilaljubel begrüsst wurde[1].

Die Art, wie Achilleus um Patroklos klagt, erscheint uns unmässig, wie sympathisch die geschilderte Freundestreue sonst auch berühre und wie sehr man auch den südlichen Ungestüm bei der Aeusserung der Trauer berücksichtigt. Es wirkt doch merkwürdig, was da geschildert wird, und schon der Sophist Zoilos hat daran Anstoss genommen, nicht mit Unrecht. Es gibt aber eine ältere Parallele dazu, nämlich die masslose Trauer des Gilgamesch um Eabani. Gilgamesch irrt verzweifelnd durch die Welt, ist von Todesgedanken erfüllt und steigt zu den Toten hinab, um den Freund heraufzuholen[2]. Auch an David und Jonathan kann man erinnern u. a.[3]. Die Wincklersche Deutung der Dioskuren auf Himmelskörper wird sich auch hier bewähren. Patroklos ist das versunkene Gestirn, dem das andere nacheilt oder nachtrauert, um bald selbst zu versinken. Der stille Mond ist verschwunden, die glutvolle Sonne steigt herauf, um nach gegebener Frist dem Geschwistergestirn nachzufolgen und es zurückzuführen. Gilgamesch holt den Eabani, Theseus den Peirithoos herauf, Achills masslose Trauer gehört ebendahin[1]. Es ist eine Art von Tammuzklage, die um den gefallenen Menoitiaden angestimmt wird. Achilleus tritt an seine Stelle. Der Pelide hatte dem Freunde die Waffen geliehen, dieser muss sie dem Hektor überlassen, der sie bis zu seinem Tode von Achilleus' Händen trägt. Wie ein unheilbringender Schatz oder Hort vererben die Waffen sich, auch das ein astrales Motiv; jedem Inhaber bringen sie den Untergang. Alsbald erscheint Achilleus wieder im Lager der Achaier. Er versöhnt sich mit allen. Das Gestirn, möchte man sagen, dessen Versinken auch der Welt Finsternis und Trübnis verursacht hatte, kehrt zurück und bringt Freude und Frieden wieder, nach dem Typus der Höllenfahrten.

Achilleus reicht die Hand zur Versöhnung, Agamemnon begrüsst ihn herzlich und entschuldigt sich mit der Ate[2]. Nicht er sei die Ursache des Streites gewesen, sondern die Ate, die ihm den Sinn berückt habe. *ἀλλὰ τί κεν ῥέξαιμι; θεὸς διὰ πάντα τελευτᾷ πρέσβα Διὸς θυγάτηρ ἄτη, ἣ πάντας ἀᾶται, οὐλομένη.* Im *A* war davon nicht die Rede, aber wenn Agamemnon hier die Götter oder die schemenhafte Ate verantwortlich macht, so ist das vielleicht mehr als eine leere Entschuldigung, es schimmert da vielleicht ein letztes Bewusstsein des Dichters von einem tieferen, natursymbolischen Zusammenhange noch hindurch. Das über Zeus herrschende Verhängnis und hier die Ate sind tatsächlich wohl als Hypostasen astraler Begriffe aufzufassen, wenigstens wird das Unklare ihres Wesens dann stark aufgehellt.

Durch Fasten bereitet Achilleus sich auf den höchsten Triumph vor. Die göttlichen Waffen legt er an und schreitet einher *τεύχεσι παμφαίνων ὥς τ' ἠλέκτωρ Ὑπερίων* (*T* 398), was vielleicht mehr als ein poetischer Vergleich ist, wenn auch *Z* 513 von Paris dasselbe gesagt wird. Die Stelle in *Z* konnte ja die jüngere sein. Die Rosse werden angeredet und Xanthos gibt die düstere Prophetie vom frühen Tode des Helden (cf. Balios in *P*). Auch Gotama redet vor seinem kühnen Auszuge das weisse Ross Kanthaka an und auch dieses ist ein denkendes Wesen. Darf man die Sonnenrosse heranziehen?

[1] A. Jeremias ATAO[2] 101, 1.
[2] Jensen, Keilinschr. Bibl. VI 201 und Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur I 20 f.
[3] S. Klio 1902, 394.

[1] S. Phil. Gespr. S. 3.
[2] Lehrs, Popul. Aufsätze[2] 415 ff.

— Furchtbar wütet Achilleus, und mit Widerwillen erfüllt diese Schilderung des unaufhörlichen Mordens. Abstossend ist die Lykaonszene mit ihrer rauhen Härte. Den Stromgott empört das unablässige Morden, das seine Wogen übertreten lässt, und zürnend begegnet er Peleus' Sohn.

Es folgt der dramatisch belebte Schluss der alten Ilias. Mit grosser Kunst sind die spannenden Momente gehäuft wie ein monumentaler Untersatz zu dem grossen Zweikampf der Hauptheldeu.

Kurz vor diesem legt der Dichter selbst durch einen Vergleich die astrale Natur des Achilleus nahe; Priamos erblickt jenen *παμφαίνονθ' ὥς τ' ἀστέρ', — ὅς ῥά τ' ὀπώρης εἶσιν, ἀρίζηλοι δέ οἱ αἰγαὶ φαίνονται πολλοῖσι μετ' ἀστράσι νυκτὸς ἀμολγῷ· ὅν τε κύν' Ὠρίωνος ἐπίκλησιν καλέουσιν· λαμπρότατος μὲν ὅ γ' ἐστί, κακὸν δέ τε σῆμα τέτυκται, καί τε φέρει πολλὸν πυρετὸν δειλοῖσι βροτοῖσι* (*X* 26ff.). Dass die böse Wirkung des Orion auf Achilleus selbst Bezug hat, heben die Erklärer richtig hervor. Der Dichter dieser Partie hat aber überhaupt eine Vorliebe für den Sternenhimmel[1]. Mit der Sonne wird Achilleus *X* 135 verglichen (vgl. *T* 398), sein Schild mit dem Monde, der Helm mit einem Stern *T* 381, der Speer mit dem Abendstern *X* 317 (vgl. *E* 5).

Achilleus' und Hektors Wettlauf um die Stadtmauer darf man im Hinblick auf viele Parallelen, wie Flurumgänge[2] wohl den astralen Motiven zurechnen. Es ist der Kreiswettlauf am gestirnten Himmel. Alle Götter sehen dem gewaltigen Schauspiel zu. Man dürfte verwundert sein, dass die Götter auf nichts als das troische Schlachtgefild achtgeben, dass sie mit grösstem Ernst die Schicksale der kleinen Sterblichen vor der einen Stadt verfolgen, dass ihnen der Wettlauf hier so wesentlich erscheint. Verständlich wird das erst, wenn man in diesen Menschen eben Götterwesen erkennt, und zwar die grössten und stärksten. Die Götter sehen mit Bewunderung den Helden zu, wie die Igigi und Anunnaki dem Marduk- und Tiâmatkampfe. Die Psychostasie zeigt wieder, dass die Götter die Helden nicht retten noch töten können, sondern das über allen stehende Geschick wo nicht vollstrecken, so doch vorher erkennen dürfen. Die Psychostasie ist übrigens hier ein Fremdkörper[3], was man von der Arglist der als Deiphobos erscheinenden und den ermatteten Hektor täuschenden Pallas, die nirgends unsympathischer als hier erscheint, nicht behaupten kann. Wenig ansprechend ist der Kampf selbst, der in seiner Ungleichheit — der eine Kämpfer ist unverwundbar, der andere wird zweimal von Göttern getäuscht — nur als Mord bezeichnet werden kann. Hektor fällt durch die Moira und die sie vollziehenden Götter, nicht durch Achill, der erst einen Fehlschuss tut und dann den Entwaffneten überfällt. Der Dichter hat es mit Achilleus hier nicht gut gemeint, alle Sympathien sind auf Hektors Seite. Achills Hohn und die Stiche der Achaier auf Hektors Leiche (371) vollenden das Unerquickliche der Szene. Der grosse Kampf aber ist entschieden, dem so wenig Menschliches innewohnt, dagegen so manches astrale Motiv; zur Rechtfertigung des Dichters nehmen wir an, dass tatsächlich ein Himmelsvorgang hier die Grundlage gebildet hat.

Furchtbar ist die Rache, die Achilleus ferner für Patroklos nimmt, denn *οὔ μ' ἔτι δεύτερον ὧδε ἵξει' ἄχος κραδίην ὄφρα ζωοῖσι μετείω* (*Ψ* 46). Es folgen die grossen Wettkämpfe, die in ihrer detaillierten Schilderung im *Ψ* späteren Ursprungs sein mögen, gewiss aber in der Sage und etwaigen Vorlage nicht fehlten. Die Götter greifen auch hier persönlich ein (*Ψ* 388), es sind eben nicht menschliche, sondern astrale Vorgänge. Was derartige Wettkämpfe bedeuten, haben wir oben gesehen, sie deuten den Wettlauf der Gestirne, der Planeten an, und dazu passt, dass hier fünf Gespanne das Ziel erjagen wollen, der alten Planetenzahl entsprechend. Die Wettfahrt nimmt den breitesten Raum ein, sie wird eingehend und mit Episoden und göttlichem Eingreifen geschildert und umfasst die Verse *Ψ* 263—652, dann folgen 1. der Faustkampf 653—699, 2. der Ringkampf 700 bis 739, 3. der Wettlauf zu Fuss 740—797, 4. der Speerkampf 798—825, 5. die Diskobolie 826—849, 6. das Bogenschiessen 850—883; somit umfasst die eine Wettfahrt der Gespanne gegen 400 Verse, während auf die sechs übrigen Kämpfe insgesamt nur 230 Verse kommen. Das Pferderennen entspricht am meisten der astralen Bedeutung[1], und so darf man in diesem Agon wohl den ältesten Teil erblicken, dem sich die anderen dann anschlossen, doch ist das ungewiss. Auch die Françoisvase stellt übrigens die Wagenfahrt dar. Die verwandten Erscheinungen häufen sich gegen den Schluss dieser Achilleis geradezu, denn auch die Schleifung des Hektor um Patroklos' Grab darf vielleicht dem himmlischen Kreislauf verglichen werden. Es mag ja auf alter barbarischer Sitte beruhen, aber

[1] Robert l. c. 535.

[2] S. Mannhardt, Wald- u. Feldk. 214. Vgl. Hesych. s. *ὠσχοφορία*, Wünsche, Lehrhallen I 135, Mose umging die Stadt drei Tage und drei Nächte, um den Sarg Josephs zu finden. Zu Talos' Umlauf um Kreta s. Apollod. I 140. — Vgl. auch Erman Äg. Rel. 54, Gruppe, Gr. Myth. 250, s. Boll N. Jb. 1908, 122, 2, MVAG 1910, 2—4, 96.

[3] Gruppe 863.

[1] S. Winckler MVAG, 1901, 175.

der Kreislauf um die Stadt, die Wettkämpfe u. a. legen die Möglichkeit einer solchen Deutung vielleicht nahe. Doch prüfen wir weiter. Das Ω enthält sonst nichts, was eine ähnliche Deutung zuliesse, was auf seinem verhältnismässig späten Ursprung beruhen mag. Nur der Threnos am Ende deutet darauf hin, dass hier ursprünglich die Beweinung eines untergegangenen Gottes gemeint sei; das Ganze mutet wie eine Tammuzklage an. Hektors Gestalt legte die entsprechende Parallele nahe. Kühn strebte er an, entzündete die Schiffe und besiegte den Patroklos, da aber war sein Schicksal vollendet, gleichsam die tragische Schuld lastete auf ihm. Der neue Lichtheld geht auf und bringt ihn zu Fall. Sein Tod bringt allgemeinen Jammer und wird wie der des Adonis und anderer Tammuzgestalten beweint. Doch hat dieser Teil ja mit dem Kern der Ilias nichts zu tun.

Die Person des Achilleus weist noch manchen Zug auf, der bisher wohl noch nicht genügend ausgedeutet worden ist. Zunächst wird vor seiner Geburt prophezeit ἔσεσθαι τὸν ἐκ ταύτης (sc. Θέτιδος) γεννηθέντα κρείττονα τοῦ πατρὸς[1], was als astrales Motiv oft wiederkehrt. Achilleus ist der Sohn einer Meergottheit wie Marduk und wie die dem Meer entsteigende Sonne. Durch das Styxbad wird der Knabe schon unverwundbar bis auf die Ferse, wie Krischna an der Ferse den Pfeilschuss erhält[2]. Er wurde in der Jugend vor die schwere Wahl zwischen langem, unbedeutendem oder kurzem, ruhmreichem Leben gestellt und entschied für letzteres[3]. Ein sonderbar tiefsinniger Mythos, der ein erhöhtes Interesse gewinnt, wenn man ihm folgende Parallele zugesellt. In der Kathaka-Upanischad findet sich die Erzählung vom Naciketas, der in die Unterwelt hinabsteigt, wie das Himmelslicht und wie Achilleus als Kind. Drei Nächte weilt er, ohne zu essen, im Hause des Todes, in strenger vorbereitender Askese[4]. Er trägt dem Todesgott drei Wünsche vor, die beiden ersten werden gewährt, beim dritten, dem Wunsch, das Schicksal der Menschen nach ihrem Abscheiden zu erfahren, weigert der Gott zunächst zu erfüllen. Er stellt ihm Reichtum, Behagen und langes Leben in Aussicht, wenn er auf das Wissen verzichte. Alle Genüsse des Diesseits sollen ihm in langer Lebensdauer gewährt werden, wenn er jenem Wunsch entsage. Jener entsagt nicht, lässt sich nicht bereden und erfährt die Lehre von der Unsterblichkeit des Atman. Der Todesgott selbst bewundert ihn. Gesagt ist damit auch, dass er zwischen einem langen Leben des Genusses und einem mithin nicht langen herrlichen Dasein zu wählen hat. Er wird vor eine schwere Probe gestellt und besteht die Prüfung[1]. Aehnliches wird vom Buddha in Nachahmung obiger Geschichte überliefert[2]. Die zugrunde liegende Idee ist hier noch philosophischer und tiefer. Der zum bösen Geist modifizierte Todesgott will den Gotama vom Pfad des Guten fortlocken und stellt dessen idealer Welt die Schätze des Diesseits entgegen; jener schlägt sie aus und triumphiert über Mâra. Weniger ethisch vertieft erscheint die Sage in der Upanischad. Die grosse Lehre vom Wissen, das aus allen Nöten dieser Welt befreit, beherrscht diese Gestalt der Sage[3]. In der Brahmanaversion ist hiervon keine Rede, es handelt sich nur um die Opferriten, die Darstellung ist nach Deussen liturgisch entstellt; das ist richtig, aber auch die Upanischadgestalt dürfte nicht die ursprüngliche sein, sondern man wird eine noch ältere Form supponieren, in der weder liturgische noch philosophische Vorstellungen ausgedrückt waren, und diese Form lässt sich aus den anderen wohl auch ermitteln. Zum Tode fährt der Jüngling hinab. Die späteren Versionen lassen ihn nun kühne Wünsche nach einem grossen Glück aussprechen, das ihm ungern gewährt wird. Drei Wünsche darf er, nach häufigem Motiv in Prüfungsmärchen, aussprechen; der eine lautet auf Rückkehr in die Oberwelt und wird gewährt. Um den dritten entsteht ein Kampf. Wähle langes Leben und Erdenglück, aber nicht jenes Höchste, ruft ihm Yâma, der Todesgott, zu, wie ähnlich Satan, dem Christus alle Herrlichkeit dieser Welt anbietet. Naciketas bleibt standhaft, besteht die Prüfung und wird von Yâma angestaunt, wie er zur Herrlichkeit des Wissens eingeht. Es wird ursprünglich anders, einfacher verlaufen sein. Nicht drei Wünsche, sondern einer wird geäussert worden sein, und zwar der, den der Held hier zuerst ausspricht, er möge lebend zum Vater wiederkehren. Aehnlich ist der zweite Wunsch, wenn er auch philosophischer klingt, der nach ewiger Seligkeit. Der dritte ist dann der mystische,

[1] Apollod. III 13, 5, cf. Apoll. Rhod. IV 800 u. a.
[2] Paul, Krischnas Weltengang 176. Zum Styxbad, vgl. Hygin f. 107, Stat. Achill. I 269, Quint. Smyrn. III 62, Serv. Aen. VI 571.
[3] I 410 ff. u. a. Robert 354.
[4] So im Taittirîya-Brâhmaṇam 3, 11, 8, das nach Deussen, Allg. Gesch. d. Philos. I 176 eine jüngere Form der Erzählung zeigt, als die zeitlich spätere Version der Kathaka-Upanischad, Das wird nicht hindern, in der Brahmanaversion trotzdem in den Einzelzügen wie dem dreitägigen Fasten ältere, echte Motive zu erblicken. Wir benutzen also beide Versionen nebeneinander und versuchen die älteste Form herauszuschälen.

[1] Phil. Gespr. 35 f.
[2] Oldenberg, Buddha 59 ff. Windisch, Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1895.
[3] Winternitz, Gesch. d. ind. Litt. 222.

der auch nur grosses Gut in der Zukunft betrifft. Wir werden nicht zu kühn sein, wenn wir in allen dreien eigentlich einen und denselben, den nach der Rückkehr zum Licht, erkennen. Mit einem Wort, es ist wieder der Astralheld, der vor uns steht. Er wünscht Heimkehr zum Licht, und nun gedenken wir der Höllenfahrt Ištars. Sie steigt in die Tiefe und wird dort von der Unterweltsgöttin gebunden und festgehalten. Nur nach schwerem Kampf wird ihr die Rückkehr ermöglicht. Wir denken an ähnliche Hadesfahrten mit ebenfalls erschwerter Heimkehr, an Gilgamesch, Herakles, Odysseus u. a. Das lag auch der Naciketasgeschichte zugrunde, der Sonnengott, der zum Tage zurückkehren will und den die Nacht nur widerstrebend entlässt. Man mag es auch auf die Mondphasen deuten. Die natursymbolische Auffassung der ältesten Zeit spricht sich in Naciketas' erstem Wunsch aus; die anderen, besonders der dritte in der Kathaka-Upanischad, zeigt die philosophische Vertiefung und Umdeutung dieses Naturvorgangs auf die Erlösung des Menschen vom Tode und vom irdischen Uebel der Unwissenheit und Unkultur. Das ist alles sekundär, aber für die Geschichte der Philosophie unendlich wichtig. Die Auferstehungslehre kann man hier im Entstehen beobachten. So mögen die drei Wünsche entstanden sein, es sind Brechungen des einen Wunsches nach Auferstehung zum Tage oder zum Frühling, vielleicht zum Neumond. Auch dem Tiâmatkampf um das Licht ist dann die Prüfungsgeschichte aufgepfropft worden. Achilleus aber hat keine Wünsche zu äussern, doch werden ihm langes Leben oder kurze Ruhmeslaufbahn angeboten. Weder Philosophie noch Liturgik spielen hinein, und doch enthält diese Version einen ethischen, psychologischen Kern; Achilleus wird dadurch charakterisiert. Man kann annehmen, dass zwischen der ältesten natursymbolischen Version unserer Geschichte, die eine lange Entwicklung durchgemacht haben muss, zwischen jener ersten Form, die der Ištarfahrt wohl nahe stand, und der späteren, ausgebildeteren, in denen die drei Wünsche und die Auferstehungs- und Mysterienidee erscheinen, eine Zwischenstufe bestand, in der der Held in der Unterwelt vielleicht auch versucht wurde und zwischen Friedensglück und Ruhm zu wählen hatte. Dem entspräche die Achilleusgeschichte, die ihren Helden als astrale Gestalt, als Lichtheros erscheinen lässt. Es fehlen bei Achilleus die drei Wünsche, die sich aber als sekundär erwiesen, die Wahl zwischen Leben und Verklärung ist hier wie dort enthalten. Der tiefe Sinn jener Geschichte von Achilleus' Jugend sollte somit nicht mehr verkannt werden. Zu erinnern wäre noch an eine Stelle der vita Alexandri Severi, wo Lampridius berichtet ovum purpurei coloris eadem die natum, qua ille natus est, palumbinum anicula quaedam matri eius obtulit; ex quo quidem haruspices dixerunt, imperatorem quidem illum, sed non diu futurum et cito ad imperium perventurum. Das beruht auf Nachahmung der Alexandersage, in der nach Pseudo-Kallisthenes' Bericht die Zeichendeuter dem Philippos verkündeten, dein Sohn wird die Welt beherrschen; *οὗτος δὲ εἰς τὰ ἴδια συστρέφων ὀλιγοχρόνιος τελευτήσει*[1]. Und wie die orientalisch gefärbte Ueberlieferung des Alexanderromans nahelegt, wird man den *ὀλιγοχρόνιος* der Ilias und des hellenistischen Romans auf uralte Muster zurückführen. Früh zu sterben ist das Schicksal der Himmelslichter, nicht minder als früh ihren Höhepunkt zu erreichen. Der Peleussohn weilt also dann auf Skyros als Jungfrau unter den Töchtern des Lykomedes. Dorthin kommen Odysseus und Diomedes und entdecken den Achilleus unter den Jungfrauen[2]. Der unter Jungfrauen lebende Held findet sich auch anderweitig, man denke an Krischna. Bei den südamerikanischen Völkern findet sich fast überall ein Held, der unter den Weibern lebt, auch er meidet den Kampf und ist nur an einer Stelle verwundbar. Diomedes und Odysseus kommen als Kaufleute verkleidet und legen dem Jüngling einerseits Schmucksachen und weibischen Zierrat, andererseits rauhe Kriegswaffen vor. Nach der hellenischen Sage wollen sie nur ermitteln, wer unter den Mädchen der Jüngling sei. Es will mir aber scheinen, als ob eigentlich hier Götter in verhüllter Gestalt dem Jüngling nahen und ihn vor die Wahl zwischen Genuss und Kampf stellen. So ist es etwa in der Prodikosfabel vom Herakles am Scheidewege, so ist es sonst in Achilleus' Jugend. Er soll geprüft werden, ob ihn das weichliche Genussleben oder der rauhe Pfad der Tugend und Ehre mehr locken, und er besteht auch hier die Prüfung. Man könnte auch an Mâra, den indischen Versucher denken, der selbst in Verkleidung erscheint und Gotama versucht, wenn auch in böser Absicht, und dann seine Töchter sendet, die jenen durch Liebkosungen verführen sollen[3]. Der herbe Jüngling aber besteht alle Proben. Dass auch hier in letzter Hinsicht der Lichtkampf durchblickt, sei nebenbei bemerkt. Auch in der ger-

[1] S. Kampers, Alexander der Grosse und die Idee des Weltimperiums 121 und 123.

[2] Schol. *Π* 326 Ov. Met. XIII 162 sqq. Apollod. III 13, 8. Stat. Ach. II 165 sqq. u. a. Vgl. Paus. I 22, 6. Beiläufig bemerkt kehrt Achilleus' bekanntes Wort über den Hades ähnlich im chinesischen Sprichwort wieder: Lieber ein Bettler auf Erden, als ein Toter unter der Erde. S. Navarra, Chines. Sinnsprüche S. 11.

[3] Phil. Gespr. 36.

manischen Sage findet sich das Kind, das geprüft wird, ob es zum Speer greifen wird oder nicht und das ebenfalls in Wasser getaucht wird[1]. Auch der Buddha lebt übrigens in seiner Jugend in einer Fülle von Genüssen, aus denen er durch seine Erleuchtung berufen will. Er beginnt dann ein Leben der inneren Kämpfe und schwerster Selbstqual. So wird Achilleus aus dem Freudenleben zu Krieg und Schmerz abberufen. So wird Krischna dem Jungfrauenchor zu langer Trauerzeit entzogen. Zu erwähnen ist noch, dass Achilleus nach einigen Berichten[2], die auf alte Tradition zurückgehen müssen, das siebente Kind der Thetis ist. Die Mutter tauchte alle Kinder in heisses Wasser, um ihre Unsterblichkeit zu erproben. Die ersten sechs starben, das siebente wird durch Peleus gerettet. Man möchte an den Mond denken, der die Finsternis überwindet und in der letzten Phase hell aufleuchtet. Die Siebenzahl zeigt jedenfalls, dass eine astrale Anschauung zugrunde lag. In Elis stand ein Kenotaph des Achilleus. *Τῆς πανηγύρεως δὲ ἀρχομένης ἐν ἡμέρᾳ ῥητῇ περὶ ἀποκλίνοντα ἐς δυσμὰς τοῦ ἡλίου τὸν δρόμον αἱ γυναῖκες αἱ Ἠλεῖαι ἄλλα τε τοῦ Ἀχιλλέως δρῶσιν ἐς τιμὴν καὶ κόπτεσθαι νομίζουσιν αὐτόν,* berichtet Pausanias[3]. Also mit Sonnenuntergang beginnen die Trauerzeremonien, was keines Kommentars bedarf.

(Forsetzung folgt.)

Ti'dal and Tantalos.

Von A. H. Sayce.

In the inscriptions of Ramses II two of the Hittite leaders bear the name of Ti'dal (De Rougè: Ti'adur) and Tadal, which are evidently variant forms of the same name. This name has now been recovered by Professor Winckler from the tablets of Boghaz Keui where it is written Dudkhalia. With Dudkhalia I have no hesitation in identifying the Tudkhula of the Chedor-laomer Legend, more especially when we remember the interchange of *a* and *o* in Asianic names (Atreus and Otreus, etc.) Tudkhula is described as King of the Umman Manda, the barbarians of the north, as Esarhaddon makes clear when he describes Teuspa the Gimirrâ as an „Umman Manda, whose home was remote". In Gen. XIV 1. Tudkhula appears as Tid'al, and Umman Manda, „the Hordes", is literally translated by the Hebrew Goyyîm.

[1] Simrock, Deutsche Myth.[2] 591.

[2] Schol. *Π* 37, Lycophr. 178, Schol. Ap. Rhod. IV 816 u. a.

[3] VI 23, 2. Cf. A. Jeremias ATAO[2] 91, 3.

The fragmentary Babylonian Chronicle discovered by Mr. King has informed us that there was a Hittite invasion of Babylonia in the reign of Samas-ditana the last king of the Amorite dynasty. There is, therefore, nothing surprising in our finding the Hittites in Babylonia a century or two earlier and of their being in the pay of the king of Elam. In the great astrological work which was compiled in the age of Khammu-rabi there are many references to „the king of the Hittites", and there is also a passage (W. A. J. III 61. 21—2.) in which it is stated that „the Umman Manda comes and rules the land: the altars of the great gods are taken away: Bel goes to Elam". With this must be compared the passage in the Chedor-laomer Legend:

[Inum Belu] izkur sakhluqtum
[u abu sa ilâni] irtasi kimiltum
ikhpun mat Beli [Umman] Manda Kharran Sumeris,
Au Kudur-lakhkhamar [e]pis limnêtum
idkamma Umman Man[da ikhpu]un mat Beli
unammamma x [alâni iskun pa]na ina akhisun.

„[When Bel] decreed destruction [and the father of the gods] had displeasure, the northern hordes ravaged the land of Bel on the road to Sumer. Who is Chedor-laomer who has wrought the mischief? He has gathered the northern hordes, he has ravaged the land of Bel; he has laid in ruin ten [cities; he has taken] the lead at their side."

Tudkhula or Dudkhalia, which becomes Tid'al in Hebrew and Tadal in Egyptian, might be expected to appear as Tadalos or Tatalos in Greek, just as Mer'ash, Ass. Mar-khasi, appears as Marasis or Tarkha-si, as *Τάρασις*. Assimilation to *ταντολόω* would turn Tadalos or Tatalos into *Τάνταλος*.

Between Lydia and Cilicia the connection was particularly close. In each country Sandes was worshipped, and it has long been recognised that the Herakleid dynasty was of Hittite origin. Tantalos was the father of Broteas who, according to Pausanias, carved the image of the Mothergoddess on the rocks of Sipylos, and to this image an inscription is attached in Hittite hieroglyphs.

The legend of Tantalos is well-known. He was condemned to be for ever stretching forth his hand to eat food and drink water which immediately slipped away from him. The punishment was inflicted upon him, according to one version of the story, because he had cut up his own son Thyestes and served the flesh at a banquet he had offered to Zeus. Another version said that he had stolen the nectar and ambrosia from the table of the gods, while a

third maintained that he had divulged the secrets of Zeus after having been invited to his table.

Now one of the commonest representations on the monuments of the Hittite regions of North Syria and Asia Minor is that of a worshipper seated at a table on the other side of which is seated his god or goddess. On the table is the sacramental bread, and sometimes also wine or water, the whole scene depicting a communion between man and the deity through the medium of bread and wine. The rite was perpetuated in the Mithraic worship. On the monuments the worshipper stretches forth the hand, which sometimes holds the cup or the bread, but never applies either to the lip. It is always the act of reaching forth to the food that is represented, never the actual eating or drinking. That seems to be for ever denied to the communicant. The food, moreover, is consecrated, and thus divine like the nectar and ambrosia of the Greeks, while the table is the table of the gods. The bread itself is the flesh of the deity, a belief that would have easily given rise to the Greek myth according to which Tantalos served the flesh of his own son as food to the gods.

Zum assyrischen Wörterbuche.

Von Harri Holma.

1. mussu.

II R 35 Nr. 4, 74 f.: *ardatu ša ina muš-ši-ša* (Ideogr. deutlich *UBUR*, Br. 5552 ff., SAI. 3890 f.) *ši-iz-bu la ib-šu-u* „die Magd, deren Brüste keine Milch haben" (s. Maqlû 128 f.). Man hat bisher gewöhnlich in *muš-ši-ša* einen Schreibfehler statt *ṣir-ti-ša* sehen wollen. Dass aber hier doch kein Schreibfehler vorhanden ist, geht mit grösster Sicherheit aus CT XII 19a 3 ff. hervor. Wir lesen dort in der rechten Kolumne: (3) *tu-[l]u-u* (4) *ṣir-tu[m]* (5) *muš-š[ú]* (6) *mar-tu[m]*. Meissner, SAI. 6749 f., 6756, 6763, hat — allerdings fragend — für diese Zeilen als Ideogr. *NÁD* ergänzt. *NÁD* ist in der Tat von Z. 7 ab sicher einzusetzen, ebenso sicher ist es aber auch, dass für diese drei oder vier Zeilen *UBUR* ergänzt werden muss. Dafür sprechen auch die erhaltenen Reste des Ideogrammes. *mussu* gehört deutlich mit *tulû* und *ṣirtu* zu derselben Gruppe, muss also „die weibliche Brust", „mamma" bedeuten. In II R 35 haben wir also kein Recht, einen Schreibfehler anzunehmen. — Vgl. noch K. 11185, 3 (Meissner, Suppl. pl. 16; CT XVII 24): *[muš?]-šu* || *ir-tú*. — Etymologisch könnte man vielleicht *mussu* mit arab. مَشَّ = „beim Melken Milch im Euter lassen" — trotz dem Zischlaut — in Verbindung setzen?

2. ziqtu.

Unter den Bedeutungen dieses Wortes ist auch „Stachel zum Anspornen des Tieres" durch KB VI (1) 170, 54 belegt. Hierzu vgl. zuerst neuhebr. זִקְתָּא syr. ܙܩܬܐ = „Ochsenstachel" (Levy I 551). Das Wort hat sich aber, wie es scheint, bis zu dem heutigen Tag in Irâq erhalten. Meissner hat in seinen „Neuarabischen Geschichten aus Iraq" S. 125 a (104, 20) ein Wort *zi(ḫ)et* = „Nagel im Stocke zum Antreiben der Tiere" notiert. Es liegt m. E. sehr nahe, diese Wörter in Verbindung zu bringen, zumal das arabische Lexikon weder ein زخت noch ein زقت kennt. Auch Prof. Meissner hält, wie er mir brieflich mitteilt, diese Annahme als sehr möglich, trotzdem dass ihm in Irâq das Wort als زخت aufgeschrieben wurde. Allem Anscheine nach haben wir also jetzt noch ein Beispiel zu den von ihm (OLZ '02 469 ff.) gesammelten assyrischen Lehnwörtern im Irâqischen nachzutragen. — Erwähnung verdient noch die Tatsache, dass — wie mir Prof. Weissbach freundlichst mitteilt — in den Lehnwörtern im Irâqischen *k*, *q* vor *t* häufig zu *ḫ* wird.

3. tarbaṣu, bêṣu.

Lay. 38, 3: *ina šasurri*[1] (*ŠÀ. TÙR*, Br. 8010, SAI. 5999) *agarinni alittia* hat Delitzsch, HWB 611a, *ina libbi* (*ŠÀ*) *tarbaṣi* (*TÙR*) usw. gelesen. Winckler (AOF. II 18[1]) hat die Unrichtigkeit dieser Delitzschschen Lesung endgültig dargelegt und somit ist die Bedeutung „Mutterleib" für *tarbaṣu*, zu der *rubṣu* = „Mutterleib" mag eingewirkt haben, aus den Wbb. zu streichen.

Das Zeichen *TÙR* verdient auch sonst einer näheren Untersuchung unterzogen zu werden. Br. 2665 hat dafür auch den Wert *bêṣu* aus V R 18a 10 herangezogen. Dieses *bêṣu* hat man mit בֵּיצָה, بَيْضَة = „Ei" zusammengestellt (Meissner, Suppl. 22; Ges.-Buhl[15] 94b). Nun bezeugt aber CT XII 43a 10, dass vor *TÙR* ein Zeichen gestanden haben muss. Ohne Zweifel war das *ŠÀ*, dessen letzter senkrechter Keil noch erhalten ist. Also *[ŠÀ]. TÙR* || *bi-e-ṣu*. Schon des Ideogrammes wegen erwartet man für *b.* eine synonyme Bedeutung zu *šasurru*. Es scheint mir ziemlich gesichert, dass dieses *bêṣu* mit arab. بَيْظ = „uterus" in Verbindung

[1] Zu *šasurru* = „Mutterleib" s. Muss-Arnolt p. 1078b. Vgl. auch *ᵈNIN. TÙR* II R 55a 15, BA II 628 Col. II 8 (und Comm. dazu), vor allem aber CT XXIV, 26, 135 (SAI 11352; vgl. auch Z. 133), wo der Name die Glosse *šá-su-ru* hat.

gebracht werden muss. — Z. 11 hat *bêṣu* (mit einem ganz anderen Ideogr.) den Zusatz *ša iṣṣûri* e. h. „*b.* gesagt von Vögeln“. Das kann schwerlich anderes als „Ei“ bedeuten. Wir haben hier also mit zwei bzw. drei (Z. 9 hat *bêṣu*, mit einem dritten Ideogr. geschrieben, vielleicht noch eine dritte Bedeutung, die ich doch nicht zu ermitteln vermag) von verschiedenen Stämmen herrührenden *bêṣu*-Wörtern zu tun.

Unklar bleibt mir, warum *bašmu* („Molch“; SAI. 5997; Br. 2666 demnach zu korrigieren) und das sumer. Lehnwort *šaturru* (ein Tier; Br. 8011) auch mit dem Ideogr. *ŠÀ. TÙR* geschrieben werden. Leander's (Die sum. Lehnw. 27) Annahme, der auch Prince (Materials 307) folgt, hat mich nicht überzeugt.

4. **ubânu ṣiḫirtu.**

Dieser assyrische Name für den kleinen Finger ist, wie es scheint, auch ins Syrische und ins Arabische eingedrungen. ʾiṣbaʿ, dissimiliert خِنْصِر = „der kleine Finger“ sind sicher durch Metathesis aus *ṣiḫir(tu)* entstanden. Vielleicht hiess der kleine Finger in der Vulgärsprache schon in assyrischer Zeit kurz nur *ṣiḫirtu*.

Helsingfors.

Einige Fälle progressiver Assimilation im Sumerischen.

Von Arthur Ungnad.

Ueber Assimilation der anlautenden Konsonanten der sumerischen Postpositionen *ge, ka, ra* an vorhergehende Konsonanten ist, soviel ich sehe, bisher noch nichts bemerkt worden, obwohl an einigen Stellen ein solcher lautlicher Vorgang kaum abzuweisen ist. Es sei hier nur auf einige Fälle aufmerksam gemacht, wo ein auslautendes *l* folgendes *ge, ka, ra* zu *le, la, la* verwandelt.

Vergleicht man z. B. Entemena, Kegel 2, 14 ff., so finden wir hier *bár* ^{d}*en-lil-lá* neben *bár* ^{d}*nin-ḫar-sag-ka* und *bár* ^{d}*nin-gir-su-ka*, so dass also *enlilla* für *enlilka* stehen dürfte. Genau so steht *bár* ^{d}*en-lil-lá* neben *bár* ^{d}*utu-ka* in dem RA VI S. 26 ff. von Thureau-Dangin veröffentlichten Texte (VB I, S. 56 k l 12 f.). Aehnlich findet sich in der Geierstele ^{sa}*šuš-gal* ^{d}*en-lil-lá* (Vs. 16, 15; 17, 17) parallel ^{sa}*šuš-gal* ^{d}*nin-ḫar-sag-ka* (Vs. 17, 23; 18, 19). Erschwert wird die Untersuchung allerdings dadurch, dass die Postposition der Zugehörigkeit *ka*[1], ebensowenig wie die Postposition der Subjektshervorhebung *ge*[2] und die Postposition des Dativus commodi *ra*[1] ausgedrückt zu werden brauchen. So findet sich in der Geierstele ebenfalls ^{sa}*šuš-gal* ^{d}*en-ki* (Vs. 19, 3) bzw. ^{d}*en-zu* (21, 6) und ^{d}*utu* (Rs. 1, 3. 26; 2, 11) ohne *ka*. Hier fehlt *ka* einfach, was man von der Form ^{d}*enlilla* nicht ohne weiteres behaupten kann, da sonst ^{d}*enlil* zu erwarten wäre. Dass zwischen ^{d}*enlil* und ^{d}*enlilla* aber ein Unterschied besteht, ist von vornherein wahrscheinlich.

Untersucht man nach diesem Gesichtspunkte die alten Texte, so wird man finden, dass ^{d}*enlilla* fast stets als ^{d}*enlilka* aufgelöst werden kann; so in dem häufigen ^{d}*nin-gir-su ur-sag kala-ga* ^{d}*en-lil-lá*; vgl. ferner OBJ. 115—117, 2 : 2; Gudea, Cyl. A 1, 6. 9; 8, 21; 9, 3 usw. usw. Instruktiv ist auch Entemena, Kegel 5, 6, wo *enim si-sá* ^{d}*en-lil-lá-ta* „auf das gerade Wort Enlils“ parallel geht *enim si-sá* ^{d}*nin-gir-su-ka-ta* (Z. 7). Ebenso Z. 23, wo auf PA *sum-ma* ^{d}*en-lil-lá* ein *giš-túg-pi sum-ma* ^{d}*en-ki-ka* folgt. Das *ka* auch bei ^{d}*en-lil* fehlen kann, darf nicht verwundern; vgl. Geierstele Rs. 5, 46 *á sum-ma* ^{d}*en-lil*. Auch ist es nicht auffällig, wenn sich an ^{d}*enlilla* noch *ka* angefügt findet; wie Gudea, Cyl. A 7, 5; 9, 21; dieses ^{d}*enlil-la-ka* entspricht genau einem ^{d}*nin-gir-su-ka-ka* z. B. Entemena, Kegel 3, 3.

Die nicht assimilierte Form ^{d}*en-lil-ka* ist selten (z. B. Geierstele 20, 3; OBJ 113, 7); noch seltener ist ^{d}*en-lil-a* (Weissbach, Bab. Misz. Nr. 1. Z. 3) für ^{d}*enlilla*.

Bei einer Durchsicht der alten historischen Texte ergibt sich, dass ^{d}*enlilla* überall = ^{d}*enlilka* ist, mit folgenden Ausnahmen:

1) Gudea, Cyl. A 10, 2 lugal *a-ma-ru* ^{d}*en-lil-lá*, was Thureau-Dangin (VB S. 101) „der Herr des Sturmes ist E.“ übersetzt; ebenso 23, 14. Die Uebersetzung wird man doch vielleicht in Frage ziehen können; für eine Waffe, um die es sich hier ja handelt, wäre ein Name *bêl abûbi ša Enlil* wohl auch zutreffend: die Waffe gilt dann als Gebieter über den Zyklon Enlil.

2) An den anderen Stellen lässt sich ^{d}*enlilla* ohne Schwierigkeit als ^{d}*enlilra* erklären.

Man vergleiche zunächst einmal Stellen wie Entemena, Alabastertafel (VB I, S. 30) Rs. 4, wo ^{d}*en-lil-la é-ad-da . . . mu-na-dū* parallel steht ^{d}*nin-gir-su-ra an-ta-sur-ra . . . mu-na-dū* 5, 6; vgl. ferner 2, 6; 3, 5; 5, 2; ähnlich im Türangelstein CT X Nr. 86900 = VB I, S. 32 f.; Urukagina, Steintafel, VB I, S. 42 f. Ueberall steht ^{d}*enlilla* parallel solchen Gottesnamen, die durch *ra* erweitert sind. Allerdings finden sich unerweiterte Namen daneben; da aber ^{d}*enlilla* gegenüber ^{d}*enlil* eine Erweiterung auf-

[1] „gehörig“.
[2] „was anbetrifft“.

[1] „für“.

weist, kann man schwerlich *ᵈenlilla* als unerweiterte Form betrachten; dann aber muss sie den mit *ra* erweiterten Namen entsprechen. Weitere ganz klare Fälle sind z. B. OBJ 103. 110 (= VB I, S. 152); OBJ 91. 92 (= VB I, S. 156), Z. 1 u. a. Dass überall neben Formen, die erweitert sind, die einfachen Formen vorkommen können, ist bereits oben erwähnt. Man vergleiche noch OBJ 23—25 (VA I, S. 156), wo in gleichlautender Inschrift neben *ᵈen-lil-la* (Nr. 23) sich blosses *ᵈen-lil* (Nr. 24. 25) in der Bedeutung „für E." findet.

Auch hier unterbleibt — vielleicht nur als gelehrte Schreibung — die Assimilation bisweilen genau wie bei *ka*; vgl. OBJ 93 (= VB I S. 160) *dam ᵈen-lil-ra* „für die Gattin Enlils". Dass hier das *ra* zum ganzen Ausdruck *dam ᵈen-lil* gehört, dürfte nichts ausmachen, ebensowenig der Umstand, dass *ᵈenlil* hier für *ᵈenlilla* = *ᵈenlilka* steht[1].

Wir wenden uns endlich zu den Fällen, wo wir *ᵈen-lil-li* finden, das sich stets als *ᵈenlil-ge* auflösen lässt und deshalb hier mit *ᵈen-lil-le* umschrieben wird, zumal *li* im Gegensatz zu *ni* = *li* häufig genug auch im Semitischen diesen Lautwert *le* besitzt. Auch hier finden wir die alten Formen ohne Assimilation noch an; vgl. *ᵈen-lil-ge* Eannatum, Feldstein A (VA I, S. 20) 1, 6; Feldstein B (VA I, S. 22) 1, 11 u. a.

Vergleicht man Entemena, Kegel 6, 19: *ᵈen-lil-le ḫe-ḫa-lam-me* „was E. betrifft, so möge er vernichten" mit dem folgenden *ᵈnin-gir-su-ge ᵘᵍšuš-gal-ni ù-ni-šuš* „was N. betrifft, so möge sein grosses Netz sie niederwerfen", so ist der Parallelismus von *ᵈenlille* und *ᵈningir-suge* ganz deutlich; ebenso z. B. ebendort 4, 34, wo *ᵈen-lil-le* parallel *ᵈnin-ḫar-sag-ge* steht. Man vgl. für *ᵈenlille* weiter z. B. die Türangelsteine des *Ir-Nanna* (VB I, S. 148 Nr. 22): *lugal ᵈen-lil-le ki-ág šag-ga-na in-pad* „König, (den) Enlil zu seinem Liebling bestimmt hatte"; ferner Pûr-Sin, Backstein B (VB I, S. 196) Z. 3; D (S. 198) Z. 3; E (ib.) Z. 6 u. a. m.[2] Auch hier kann die Partikel *ge* fehlen; vgl. z. B. Rîm-Sin, Tonnagel A (VB I, S. 216), Z. 23 u. a.

Ebenso wie sich selten für *ᵈenlil-la* auch *ᵈenlil-a* findet, begegnen wir *ᵈenlil-e* für *ᵈenlil-le*; vgl. besonders Gudea, Stat. B 8, 44 *an-e*[3] *ᵈen-lil-e ᵈnin-ḫar-sag-ge*, womit die obenerwähnte Stelle *ᵈen-lil-le ᵈnin-ḫar-sag-ge* (Entemena, Kegel 4, 34) zu vergleichen ist; an der Gudea-Stelle findet sich späterhin wiederholt *ge* im Parallelismus zu jenem *e* bei *ᵈenlil-e*, so Z. 47 *ᵈen-ki dúg-ga-zid-da-ge* „was Enki betrifft, dessen Wort zuverlässig ist", ferner Z. 50. 51. 58. 59. 60. 62. 64. 65. 66 usw. Vgl. auch Gudea, Cyl. A 1, 3; B 1, 3; 13, 1; 24, 11.

Dieser Lautwandel findet sich natürlich nicht nur bei *ᵈenlil*, sondern bei allen auf *l* endigenden Wörtern; man vergl. nur *il-le* (Entemena, Kegel, 3, 34) *nam-pa-te-si umma^ki-a šu e-ma-ti* „was Il anbetrifft, so bekam er das Patesi-Amt von Umma". Ohne Postposititon lautet der Name *il* 3, 28; 4, 17. 19. Sehr anschaulich ist Urukagina, Ovale Platte (VB I, S. 54) 3, 4 wo *abgal-le* parallel geht *patesi-ge* (2, 17. 24) und *sukkalmaḫ-e*[1] (2, 20.27); auch 3, 2 f. ist ganz klar: *patesi-ge sukkal-le abgal-le*. Für *sukkal-le* = *sukkal-ge* vgl. auch CT V 23287 (= VB I, S. 30) Z. 8.

Zusammenfassend können wir also sagen: Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, dass vielfach ein *l* einen folgenden Konsonanten sich assimilierte; so wird

-lka zu -lla oder -la[2]
-lra zu -lla (oder -la)[2]
-lge zu -lle oder -le[2]

Aehnliche Lautwandlungen lassen sich auch bei *m*, *n* und *ḫ* nachweisen, worauf indes vorläufig nicht näher eingegangen werden soll.

[1] In VB I, S. 188i, Kol. 1, 8 ist gewiss nur versehentlich *é* vor *ᵈen-lil-lá* vom Tafelschreiber ausgelassen.

[2] Auffällig ist *sag-uš é ᵈen-lil-le* (S. 198 e 9) gegenüber sonstigem *sag-uš é ᵈen-lil-ka* (S. 196 b 6; c 6; S. 198 d 6; f 9; g 8). Wenn nicht einfach ein Irrtum vorliegt, so hebt jenes *le* = *ge* das Subjekt *Pûr-Sin* hervor, während in den anderen Fällen diese Hervorhebung unterlassen ist, wohl aber das genitivische Verhältnis zum Ausdruck kommt.

[3] Dieses *an-e* steht sicher für *an-ge*; hier ist also *ng* zu *nn* geworden, wie *lg* zu *ll*. Bei *n* finden sich vielfach solche Assimilationen. Es sei nur bemerkt, dass der Patesiname *En-e-tar-zi* gewiss eine auf gleichen Lautvorgängen beruhende (vielleicht vor allem vulgäre) Aussprache des gewöhnlichen *En-le-tar-zi* ist (*enle* zu *enne* zu *en-e*), so dass keine neue Persönlichkeit hieraus konstruiert zu werden braucht.

[1] *maḫ-e* steht also für *maḫge* zu *maḫḫe* zu *maḫ-e*.

[2] Wieweit hier „Mouillierung" vorliegt, soll nicht weiter erörtert werden.

Besprechungen.

Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium curantibus J.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat, B. Carra de Vaux. Scriptores Syri. Textus. Series secunda.

— Tomus CI Dionysius Bar Ṣalībī in Apocalypsim, Actus et Epistulas Catholicas edidit I. Sedlaček. Parisiis, Carolus Poussielque; Lipsiae, Otto Harrassowitz, 1909. 170 S. gr. 8°. M. 19.20. Besprochen von E. Nestle, Maulbronn.

In Nr. 1 und 2 der OLZ 1909 habe ich eine Anzahl Bände der syrischen Serie des grossen Pariser CSCO zur Anzeige gebracht. Speziell an Bd. 98, 1 den Evangelienkommentar des Barsalibi († 1171) schliesst der vorliegende an, dessen Vorrede als Fortsetzung die paulinischen Briefe verspricht, während sie von der Vollendung des Bds. 98 schweigt. Ein Teil der Arbeit wurde von Chabot besorgt. Von Fehlern

habe ich nur weniges bemerkt. S. 1 heisst die Londoner Hds. nur „add 7185“ statt „Rich 7185“. Kleinere Druckfehler 17, 21; 58, 21; 146, 15. S. 165 wird die „Pešiṭṭa“ (so!) für eine Lesart des 3. Johannesbriefes zitiert, während das Interessante an diesem Bande ist, dass er neutestamentliche Stücke behandelt, die in der Peschito, der syrischen Kirchenbibel, fehlen, wie die Offenbarung und die kleineren sogenannten katholischen Briefe. Vom Inhalt dieses Bandes war bisher nur ganz wenig gedruckt, nämlich nur die Fragmente aus Hippolytus, von Gwynn in der irischen Zeitschrift Hermathena Bd. 6 und 7, daraus ins Deutsche übersetzt von Achelis in der Berliner Ausgabe der Griech. Christl. Schriftsteller (Hippolytus Bd. I, 2 S. 245). Aber gerade zu einem dieser Stücke bietet die neue Ausgabe eine bedeutsame Verbesserung. Vespasian, sagt Hippolytus, habe kein Götzenbild im Tempel aufgestellt, „sondern jene Legion, welche Trajanus Quintus, ein römischer Befehlshaber hinstellte, errichtete dort ein Götzenbild namens Kore“. Der Name, den Achelis „Quintus“ umschreibt, heisst syrisch S. 17 Z. 24 קואיטום, d. h. doch Quietus, und so ist die Stelle ein lehrreicher Beitrag zu dem „Krieg des Quietus“, von dem uns jüdische Quellen berichten; s. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes Bd. I. Sprachlich ist nicht viel zum syrischen Thesaurus nachzutragen; immerhin sind z. B. die Erklärung der Edelsteinnamen aus der Offenbarung lehrreich; z. B. S. 9, 19 der Stein יאספון sei gleich שפה oder אונכיתא und sein Aussehen sei wie רצץ קאלעי. Oder zu Apg 10, 6 wird בורסיא (*βυρσεύς*) erklärt als שלחיא דבנא; zu 18, 3 לורא [= lorarius] unter dem Einfluss des griechischen *σκηνοποιός* falsch als עבדי משכנא. Statt אסתא מחורתא 23, 3 = *τοῖχος κεκονιαμένος* lesen wir hier S. 108, 25 im Text א' רעוותא אוכית עליתא דמכלשא und dazu am Rand die Varianten זרעורתא und עלילתא. Zu letzterer Form mag Thes. 2819 Z. 1 verglichen werden. S. 132 Anm. 2 wird eine Stelle für verderbt erklärt, die sich vielleicht übersetzen lässt, während anderswo der Text zu bessern ist, z. B. 162, 30 = 1 Joh 5, 1 יליד in ילד (Perf. Peal). An dieser Stelle vergleicht der Kommentar, wie sonst mehrfach, die verschiedenen Uebersetzungen des Neuen Testaments, die Peschito (S. 52. 57. 74) oder den Syrer (S. 123. 126. 140. 152. 155. 162), wie er die verbreitete Uebersetzung nennt, mit der von ihm bevorzugten des Thomas von Heraklea (S. 78. 87. 99. 102. 106). So bietet dieser Band allerlei, was seinen Druck dankenswert und die Fortsetzung, namentlich aber die Vollendung des Evangelienkommentars wünschenswert erscheinen lässt.

Leonhard Bauer: Das Palästinische Arabisch. Die Dialekte des Städters und des Fellachen. Grammatik, Uebungen und Chrestomathie. 2., vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1910. X, 256 S. 8°. M. 6 —, geb. M. 7 —. Besprochen von M. Löhr, Königsberg i. Pr.

Das Buch will den arabischen Vulgärdialekt der Städter und Fellachen Palästinas behandeln. Für ersteren ist der Verkehrston der einigermassen gebildeten Bevölkerung Jerusalems [der christlichen oder moslimischen?] zugrunde gelegt, für letzteren war dem Verfasser die Sprechweise der Bauern im Süden, Westen und Norden Jerusalems massgebend. Hin und wieder finden sich Notizen über beduinische Ausdrucksweise und über solche aus dem mittleren und nördlichen Westjordanland. Das „Palästinische“ Arabisch, das hier zur Darstellung kommt, ist also vorwiegend ein in Jerusalem und Umgegend gesprochenes. Dazu stimmt nach meinen Erfahrungen wenigstens entschieden nicht, wenn S. 19f. im Impf. für die 3. Pers. Sing. als Präformativ bji angeführt wird; allerdings neben bi, aber doch an erster Stelle und im Paradigma für die Städter beibehalten. Ich habe infolge einer Debatte hierüber auf diesen Punkt in Jerusalem besonders geachtet und weder von gebildeten Moslems aus alteingesessenen Jerusalemer Familien und ungebildeten, noch von den Kindern der Schnellerschen Tagschule auf dem Muristân, die meist eingeborene Jerusalemer griechischer Konfession waren, eine Form mit bji gehört. Ebenso beobachtete ich stets für die 1. Pers. Sing. ein klares ba, nie bi oder bu, was letzteres Bauer als „vereinzelt“ vorkommend bezeichnet. S. 14 § 16 vermisste ich beim Durchlesen taba'-btâ', fand es aber S. 70, 2. Hier würde m. E. einen Unterschied zu konstatieren am Platze gewesen sein zwischen taba' als mehr städtisch und btâ' fellachisch. Mit den Dialektunterschieden in den Dörfern nördlich und südlich Jerusalems ist es, wie ich nach meinen Beobachtungen glaube sagen zu dürfen, komplizierter, als es nach Bauers Darstellung scheint. S. 66 Nr. 6 wird gelegentlich bemerkt, dass man in Bētğâla südlich von Jerusalem hum statt him sagt. Ich glaube, man kann in bezug hierauf feststellen, dass dem südlichen kum bzw. tšum und hum im Norden (von el-bîre an) kim und him entspricht. Hier findet man auch die Femininform zu den genannten Suffixen, südlich Jerusalems ist sie mir nicht begegnet. Was die Aussprache der Konsonanten und Vokale betrifft, so muss ich auch hier mehrfach widersprechen. Ich habe, wie gesagt, mit echten Städtern verkehrt und denselben Menschen das qâf nicht aussprechen und aussprechen hören. Dass die Fellachen um Jerusalem das k, das sie für qâf

gebrauchen, „kehlhaft“ sprechen, ist wohl nur dem unfehlbaren Ohre des Herrn Dalman aufgefallen und von Bauer akzeptiert. Sein Beispiel daqîqa „Minute“ ist famos. Ich fürchte, dieses Wort findet sich im Wortschatz der wenigsten Fellachen. Man kann, nebenbei gesagt, über den Wortschatz eines Fellachen die überraschendsten Beobachtungen machen. Ich unterlasse es, über ent statt int „du“, über ʿind statt ʿand „bei“ und manches andere dergleichen hier zu reden. Bauer wird ja selbst wissen, dass einen die Verzweiflung ankommen kann, wenn man solchen Fragen auf den Grund kommen will. Der von mir auch weiter behauptete Schwund des ʿ in maʿlêš u. a. ist z. B. auch von Stumme in Tunis beobachtet. Ebenso bedenklich ist S. 2 A. 1 die Polemik gegen Brockelmann. Welcher sprachwissenschaftliche Stern mag Bauer hier geleuchtet haben? — Im übrigen findet sich in der eigentlichen Grammatik im grossen und ganzen dasselbe wie bei Spoer und mir, hier etwas mehr, dort wieder weniger. Der Wert des Bauerschen Buches liegt in der Hauptsache in den Erzählungen, unter denen übrigens Nr. 11 ein ziemlich alter Ladenhüter ist.

F. Puukko: Das Deuteronomium. Eine literarkritische Untersuchung. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament, hrsg. v. Rud. Kittel. Heft 5.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1910. VIII, 303 S. 8°. M. 6 —, gbd. 7 —. Besprochen von W. Staerk, Jena.

Verfasser dieser, als Heft 5 der Kittelschen „Beiträge“ erschienenen Monographie ist Dozent an der Universität Helsingfors, seine vorliegende Erstlingsarbeit ein schönes Zeugnis dafür, dass er mit dem vollen Rüstzeug deutscher wissenschaftlicher Forschung an sein akademisches Amt herantritt. Puukko hat in diesem Buche, dessen Stil nur ab und zu den Ausländer verrät, das literarische Problem des Deuteronomiums noch einmal in ganzer Breite aufgerollt. Ueberall erfreut die Gründlichkeit seiner Arbeitsweise, die feste Methode und das sorgsam abwägende Urteil. Ist das Buch auch hie und da etwas breit geschrieben, so tut das dem Eindruck der Gediegenheit und Sorgfalt, den es als Ganzes macht, keinen Abbruch. Ich nenne es als Erstlingsschrift unbedenklich eine Musterleistung, von der Anfänger in der at. Wissenschaft lernen können, wie man ein Problem anfasst. Das sage ich um so lieber, als ich nicht mit allen Resultaten Puukkos einverstanden bin.

Puukko geht von dem Bericht über die Auffindung des Deuteronomiums aus, den er literarisch analysiert. Dann untersucht er die Beziehungen des dort erwähnten und aus seinen Wirkungen leidlich erkennbaren „Gesetzbuches“ zu den gesetzlichen Partien im Pentateuch und schliesst daran einen Ueberblick über Kultuszentralisation und Höhendienst in vorjosianischer Zeit. Dann folgt als zweiter Hauptteil eine sehr eingehende Untersuchung über die Komposition des Deuteronomiums (geschichtliche Umrahmung, Paränesen und eigentliche Gesetzessammlung). Letztere kommt etwas kurz weg, was z. T. daran liegt, dass sich Puukko hier weniger mit seinen Vorgängern auseinander zu setzen hat als bei dem historisch-paränetischen Rahmen. Der Löwenanteil fällt der Kritik der paränetischen Stücke in Kap. 5ff. und 28ff. zu. Hier ist besonders wertvoll die Auseinandersetzung mit Klostermann, die hoffentlich an ihrem Teile dazu beitragen wird, den berechtigten Kern von dessen Hypothese über die Entstehung des Deuteronomiums zum Bewusstsein zu bringen. Klostermann kann sich ja bei den Unentwegten der Schule nicht sonderlichen Interesses rühmen; hat ihn doch Marti in der Einleitung seiner Bearbeitung des Deuteronomiums (in der an Rückständigem nur zu reichen neuen Auflage von Kautzsch) nicht einmal andeutend erwähnt! Den Schluss von Puukkos Arbeit bildet ein Verzeichnis der erwähnten Bibelstellen, Literaturangaben und eine Uebersetzung des von ihm vermuteten Textes des Urdeuteronomiums, aus der man bequem einen Ueberblick über die Resultate seiner literarkritischen Analyse gewinnen kann. Den alten Grundstock von Gesetz und zugehöriger ein- und ausleitender Paränese sieht er wesentlich in den singularischen Partien, und wohl mit Recht.

Ueberschaut man das Ganze, so ergibt sich, das Puukko nichts wesentlich Neues vorgebracht hat. Das soll kein Tadel sein, kann es gar nicht sein, weil wir literarkritisch im Deuteronomium bereits vor ihm so weit vorgedrungen waren, als es überhaupt mit den jetzt vorhandenen Mitteln möglich ist. Trotzdem ist seine Arbeit nicht überflüssig. Ihr bleibender Wert liegt darin, dass er mit scharfem Blick die ganze bisherige Forschung gemustert hat. Solche Superrevisionen sind jetzt, wo von dem Alten so manches unaufhaltsam stürzt, durchaus berechtigt. Schade, dass Puukko nicht auch literatur- und religionsgeschichtlich fester zugegriffen und in die theologische Rumpelkammer geworfen hat, was schon lange dahin gehört. Hoffentlich holt er das in der angekündigten Fortsetzung seiner Studien über das Deuteronomium nach.

A. Bertholet: Das Ende des jüdischen Staatswesens. Sechs populäre Vorträge. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1910. VII, 165 S. 8°. M. 2.—, in Lwd. M. 3.20. Besprochen von J. Herrmann, Breslau.

Die von Bertholet veröffentlichten Vorträge über die Geschichte des Untergangs des jüdischen

Staatswesens sind als ein öffentlicher populärer Kurs in Basel im Anfang dieses Jahres gehalten worden. Ihr Zweck war also, das Stück jüdischer Geschichte von 63 v. Chr. bis 70 n. Chr. gemeinverständlich zu erzählen. Zur Herausgabe des Zyklus bewog den Verfasser die Ueberzeugung, dass ihr Inhalt weiteren Kreisen lange nicht so bekannt sei, wie er bekannt zu sein verdiene. Letzteres besonders in einer Zeit, wo über den historischen Wert der evangelischen Geschichtserzählung wieder die widersprechendsten Urteile laut werden. Von gelehrtem Beiwerk und Quellennachweisen habe er abgesehen; der, welchem es um mehr zu tun ist, soll zum Schürer greifen. — Diese Ausführungen im Vorwort kann man Wort für Wort unterschreiben. Die Geschichte, welche Bertholet darstellen will, bietet in mancher Hinsicht ein kompliziertes, buntscheckiges Bild. Soll der Leser davon einen Eindruck bekommen und doch zugleich klar und hinreichend belehrt werden, so ist die Aufgabe des Darstellens gar nicht leicht. Bertholet hat sie in vortrefflicher Weise gelöst. Die Darstellung ist einfach, klar, flüssig, anregend, im guten Sinn gemeinverständlich für jeden Gebildeten. Die Uebersichtlichkeit wird durch den ungewöhnlich angenehmen Druck erhöht. Es wäre recht wünschenswert, dass die so merkwürdige, ja in manchem seltsame Geschichte jener 6 und 7 Jahrzehnte vor und nach Christi Geburt allen denen bekannt wäre, die an der Entstehung des Christentums ein lebendiges Interesse nehmen, und das ist doch eine grosse Schar. Man kann daher sagen, dass das Büchlein eine wirkliche Lücke ausfüllt. Auch allen denen sei es warm empfohlen, die zwar imstande sind, Schürer oder sonstige eingehende wissenschaftliche Literatur über den Gegenstand durchzuarbeiten, es aber nicht tun. Möchte Bertholets dankenswerte Arbeit recht zahlreiche Leser finden! — Mit den einleitenden Bemerkungen über die Zeit von 586 bis zur Ptolemäerzeit kann sich der Referent mehrfach nicht einverstanden erklären. Doch machen diese Dinge für das Weitere nichts aus, so dass es sich nicht lohnt, in dieser kurzen Besprechung auf sie einzugehen.

Samuel Klein: Beiträge zur Geographie und Geschichte Galiläas. Mit 1 Karte und 3 Beilagen. Leipzig, Rudolf Haupt, 1909 (VIII, 112 S.). 8°. M. 4. Besprochen von A. Marx, New York.

Die vorliegende Erstlingsarbeit behandelt eine verlorene Zusammenstellung der 24 Priesterabteilungen und ihrer Sitze. Eleasar Kalir, einer der ältesten religiösen Dichter der nachtalmudischen Epoche, lieferte eine poetische Bearbeitung derselben in einem Klagegedicht für den Gedenktag der Tempelzerstörung und benutzte diese Quelle auch in einem anderen Klagelied. Ausserdem lag sie einem mittelalterlichen Kommentator des ersteren Gedichtes vor. Diese Texte sind als Beilagen am Ende des Buches abgedruckt. Der Versuch einer auf ihnen beruhenden Rekonstruktion des sehr kurzen Textes bildet den Schluss der sorgfältigen Untersuchung. Mit schlagenden Gründen beweist Klein im Gegensatz zu seinen Vorgängern, dass es sich um die Wohnsitze der Priesterabteilungen nach der Zerstörung des Tempels handle, nicht während des Tempelbestandes, sowie, dass alle Ortschaften in Galiläa liegen. Er behandelt die Ortsnamen, die bisher nur zum Teile identifiziert worden waren, sehr eingehend und zieht auch viele andere in der talmudischen Literatur vorkommende geographische Angaben in den Kreis seiner Untersuchungen. Von den 24 Ortschaften hat er die Namen von 22 feststellen können und sie bis auf eine identifiziert. Eine Karte Galiläas veranschaulicht die Ergebnisse. In dem Register der hebr. Ortsnamen bezeichnet ein Stern, die (mehr als 20) hier zuerst identifizierten Namen. Neben der geographischen Bestimmung dieser Priesterstädte verarbeitet Klein auch sehr gründlich alle sonstigen auf sie bezüglichen talmudischen Angaben und befleissigt sich dabei grosser Knappheit. Besonders bei der Besprechung von Sepphoris, der wichtigsten dieser Städte, ist auf 20 Seiten ein ungemein reiches Material verwertet worden. Die Arbeit zeigt überall gründliche Vertrautheit mit der einschlägigen talmudischen sowohl wie modernen geographischen Literatur und verdient wärmste Anerkennung. Verf. hat einen wirklich bedeutsamen Beitrag zur palästinischen Geographie geliefert, und wir hoffen ihm noch recht häufig auf diesem wenig angebauten Gebiete zu begegnen.

Zum Schlusse noch ein paar Kleinigkeiten, die ich mir bei der Lektüre des Buches notierte: p. 24 Anm. 1. Die Angabe über die Lage Teko'a's fand Abraham b. Isaac aus Narbonne (אשכול II 6) im palästinischen Talmud; in unseren Texten fehlt sie aber, vgl. Buber in Luncz' Jerusalem VII p. 248 Nr. 37 — p. 36 Anm. 5. Die Tosefta Hullin III 2 wird im babylonischen Talmud f. 58b zitiert, wo der Namen נתן בר שילא רב טבחיא, in einigen Hss. יונתן בר שילא ריש טבחיא (Rabbinowicz ad. l. p. 75a) lautet. Isaak b. Abbamare (עטור ed. Lemberg II 13b) las dafür ר' נתן בר אושעיא — p. 37 Anm. 2. Zu den Gesprächen R. Jose's mit der römischen Matrona ist das in Midrasch Tannaim ed. Hoffmann p. 262 mitgeteilte hinzuzufügen. — p. 44 Z. 15 statt „Diener" lies „Sekretär". — p. 46 Reifmann, dessen

פשר דבר (Warschau 1845) p. 11—20 einige dieser Städte bespricht und zu der Literaturangabe p. 22 nachzutragen ist, bemerkt p. 12, dass Luzatto in einer römischen Maḥzorhs. die Lesart עייתלו (ohne ה) fand; vgl. אגרות שד"ל p. 818. Ich fand dieselbe Schreibung in einer der Hss. des New Yorker Seminars, die ich einsah. — p. 53 Anm. 3 lies Oṣar Ṭob. — p. 58 Anm. 2 vgl. Straschun in המגיד III 134. — p. 89 Anm. 3. מן דבי לוי korrigiert schon Schorr החלוץ XIII — ib. Anm. 5. Vgl. Reifmann l. c. p. 20, der die Korrektur schon vor Rapaport vorschlug, und Straschun המגיד XXV p. 248 — p. 97 (und ebenso p. 100) fehlt jede Angabe darüber, welcher Ausgabe der Ḳinoth Kalir's Klein folgt. Strophe II liest der Kommentar p. 103 ונעו statt ונרו, während Schorr's Abdruck des Kommentars וגלה bietet. Die ed. princeps des röm. Maḥzor (1485) sowie mehrere Hss. dieses Ritus, die ich nachschlug, lesen וגלו; ebenso lesen diese Zeugen in IV והורד statt והותך. Weiter habe ich nicht verglichen. — p. 103 Anm. Die Angaben über Schorr's Text sind ungenau; dieser ist nicht kürzer, sondern von dem Herausgeber, wie dieser ausdrücklich bemerkt (הרי לפניכם העתק קצר), verkürzt. Auch über seine Herkunft spricht sich Schorr dort aus; er habe die Stelle aus einer inzwischen verloren gegangenen Hs. exzerpiert. Diesen Abdruck Schorr's hätte Klein durchgehend vergleichen sollen; Strophe XXII steht dort vor XXI, die p. 105 Anm. 3 und 106 Anm. 2 erwähnten Fehler sind nicht vorhanden, p. 105 Anm. 1 heisst es ואני מפרש ohne den Namen des Abschreibers, und es findet sich gleich darauf ebenso wie am Ende von VI ein längerer Zusatz, usw.

Carl Brockelmann: Katalog der orientalischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Hamburg, mit Ausschluss der hebräischen. Teil I: Die arabischen, persischen, türkischen, malaiischen, koptischen, syrischen, äthiopischen Handschriften. Hamburg, Otto Meissners Verlag, 1908. XXI, 246 S. gr. 8°. M. 12. Besprochen von Martin Hartmann, Hermsdorf b. Berlin.

Enthält die Hamburger Bibliothek in dem auf dem Titel begrenzten Gebiete auch nur wenige Stücke von Bedeutung, so ist die Arbeit Brockelmanns doch mit lebhaftem Danke zu begrüssen. Es ist durchaus notwendig, dass von sachkundiger Hand festgestellt wird, was in kleineren deutschen Bibliotheken verstreut ist. Gerade auf Hamburg, wohin schon früh Stücke aus den Türkenkriegen kamen, und dessen Sammlung einigen der grossen Philologen Deutschlands und Hollands gute Dienste geleistet hat, setzte man wohl einige Hoffnung. Es ist aber fast ausnahmslos die gewöhnliche Stapelware, die man auch sonst antrifft. Die bisher nicht weiter belegten Stücke haben inhaltlich kein besonderes Interesse. Eine Ausnahme macht Nr. 304, Bd. 1 einer Geschichte der alexandrinischen Patriarchen bis auf Chājīl; Br. hat dieses Stück mit Seybolds Ausgabe des Severus, Heft 1, kollationiert (nach Mitteilung Seybolds ist diese Kollation ungenau, und es ist von ihm eine ausführliche Darlegung des Verhältnisses zu erwarten). Historisches Interesse hat die türkische Sammelhandschrift Nr. 261 (Mordtmann), bei deren Beschreibung einige Versehen vorkommen, erklärlich durch den Mangel an Hilfsmitteln bei der Bearbeitung. Ich behandelte die Stücke dieser Handschrift ausführlich in meinem Referate über den Katalog Gött. Gel. Anzeigen 1910 Nr. 8, das ich auch für Nachträge und Berichtigungen zu andern Stücken des Katalogs nachzusehen bitte.

Ernst Böklen: Sneewittchenstudien. Erster Teil: Fünfundsiebzig Varianten im engeren Sinn gesammelt und unter sich selbst verglichen. [Mythologische Bibliothek III 2.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1910. V, 172 S. 8°. M. 6. Besprochen von W. Schultz, Wien.

Im ersten Abschnitte (S. 8—59) und im Anhange (S. 156—172) sind die im Titel angekündigten 75 Varianten aus Deutschland, Oesterreich, der Schweiz, Skandinavien, Island, Grossbritannien, Frankreich, der Pyrenäenhalbinsel, Italien, dem Balkan, Kleinasien, Ungarn, Russland, Afrika und Amerika mitgeteilt. Der zweite Abschnitt (S. 60—155) enthält eine Besprechung der einzelnen Motive des Märchens nach den verschiedenen Ueberlieferungen. — Erst der zweite, später erscheinende Teil wird uns die Vergleichung mit anderen Mythen, Sagen und Märchen, sowie die Deutung (Nachweis der Naturgrundlage) bringen. — Bei der ganzen Arbeit war es Böklen um eine Probe zu tun, die ihm und anderen zeigen sollte, „welchen Ertrag die Kenntnis zunächst auch nur eines einzelnen, wichtigeren Märchens in allen seinen überlieferten Formen für die mythologische Forschung abwerfen möchte“ (S. 1).

Diese Probe ist zu begrüssen. Einerseits bietet sie eine willkommene Stoffsammlung, andererseits aber führt sie auch die Methode vergleichender Mythenforschung im Kleinen vor Augen. Die oft durchaus ablehnende, öfter noch zurückhaltende, selten freundliche Beurteilung, welche Böklens und Sieckes Forschungen von mancher Seite gefunden haben, war wesentlich dadurch bestimmt, dass die betreffenden Beurteiler, unbeschadet ihrer anderweitigen, meist namhaften wissenschaftlichen Verdienste, nachweislich noch nie auch nur einen kleineren

Mythenstoff an der Hand aller erreichbaren Varianten verfolgt und sich daher weder die unerlässliche Stoffkenntnis, noch auch einen Einblick in die zur Beherrschung dieses Stoffes erforderlichen Methoden der vergleichenden Mythenforschung erworben hatten. Diesen Outsidern hatte schon Hüsing in seiner iranischen Ueberlieferung S. XIII als Mittel „zur häuslichen Selbstbehandlung" empfohlen: „das vergleichende Studium eines Märchens mit seinen Varianten aus aller Herren Ländern". Hier haben wir nun für ein bestimmtes Märchen, wenn auch nicht alle Varianten, so doch die „im engeren Sinne", beisammen — und allein dadurch wird hoffentlich Böklens Arbeit auch didaktisch wirken auf alle jene, denen bisher die Mühe des Vergleichens zu gross war, so dass sie lieber solch „uferlose" Arbeit verwarfen. Freilich ist der Begriff der Variante flüssig. Böklen versteht in der vorliegenden Arbeit unter „Variante im engeren Sinne" Erzählungen, die wesentliche und charakteristische Motive in grösserer Anzahl und in bestimmter Reihenfolge enthalten" (S. 5). Zugleich verweist er selbst auch schon auf einige Varianten „im weiteren Sinne", welche ihrer ganzen Fülle nach erst für den nächsten Teil seiner Studien in Betracht kommen. Jedoch hat sein Programm nach dieser Seite hin heute noch eine Lücke, welche mittlerweile wohl ausgefüllt werden wird. Denn man darf doch erwarten, dass er ausser der Deutung auch eine „Genealogie" (vgl. Hüsing, Kyrossage XI) des Sneewittchenmärchens in sich und in seinem Verhältnisse zu jenen „Varianten im weiteren Sinne" versuche und hierbei auch die Verbreitung und Herkunft der einzelnen Typen beachte.

Von dem Geleisteten selbst gebe ich am besten einen Begriff, indem ich an zwei Motiven zu zeigen suche, wie mannigfache Betrachtungen sich angesichts dieser Stoffsammlung aufdrängen.

Der Spiegel kommt in 22 Varianten vor, einmal sogar, absonderlich genug, als Name eines Hundes. Sonst steht an Stelle des Spiegels, namentlich in den Varianten aus dem Balkan (S. 72) — im ganzen in etwa 10 Varianten — die Sonne. Aber die *kabyl.* Variante hat den Mond. Hierdurch ist anscheinend mit einem Stimmenverhältnisse von 10 zu 1 entschieden, dass der Spiegel eben auch wirklich die Sonne ist. Allein S. 151 verrät uns Böklen, dass die Stiefmutter in *ung. 2*, vom Spiegel getäuscht, zu einer wandelnden Mondsüchtigen wird, und in *rum. 2*, wohl bloss in Abblassung dieses Zuges, den Verstand verliert. Mithin sprechen schon 3 Varianten ganz unmittelbar für den Mond. Genauere Betrachtung führt aber noch weiter. Bei Musäus wird vom Spiegel immer ein Vorhang weggezogen und dieser selbst wird infolge des Hasses der Stiefmutter rostig. In *ung. 2* wird er mit der Zeit staubig, in *ung. 1*, *poln.*, *norw. 1* zertrümmert ihn die Stiefmutter aus Wut. Aber die Sonne wird nie zertrümmert, nie rostig oder staubig, und auch nicht in regelmässigen Abständen mit einem Vorhange überzogen, während vom Monde all das reichlich aus den Anschauungen der mythischen Zeit zu belegen ist. Mithin kann auch in diesen Fällen mit dem Spiegel immer nur der Mond gemeint sein. Nimmt man hinzu, dass in *isl. b* der Zauberkrug mit den Enten darin für den Spiegel steht und besonders deutlich den Mond als Naturgrundlage dieses Motives erkennen lässt, so hat man zu den obigen 3 unmittelbaren noch 5 mittelbare Zeugnisse für den Mond. Etwa 17 Varianten sprechen also bloss vom Spiegel, ohne eine Deutung oder Anhaltspunkte für eine solche zu überliefern, 10 Varianten reden ausdrücklich von der Sonne, 8 unmittelbar und mittelbar vom Monde. Und diese 8 wiegen weit schwerer als jene 10, da die letzteren auf die Sonne hinweisende Züge überhaupt nicht enthalten; denn auch der Mond ist blank, rund, golden, scheint, geht unter und durchwandert die Welt. Daher kommt in diesen 10 Fällen nur der Name der Sonne vor, aber kein sachlicher Hinweis auf sie, so dass sie also zu Unrecht eingedrungen ist, während in jenen anderen 8 Fällen ausser dem Namen des Mondes auch noch sachliche Hinweise auf ihn erhalten sind — selbst dort, wo sein Name nicht mehr vorkommt. Der Spiegel des Sneewittchenmärchens ist also erst durch Böklens reiche Stoffsammlung mit Sicherheit als Mond zu erhärten.

Die Angaben über die Zahl jener Wesen, die Sneewittchen Zuflucht gewähren, sind sehr bunt, und verwirren könnte zunächst, dass Sneewittchen, in der scheinbar relativ überwiegenden Anzahl von fünfzehn Varianten (*brasil.*, *wälschtir.*, *wälschtira.*, *bolog.*, *kelt.*, *port. 2*, *port. 3*, *flor. 1*, *sic. 4*, *sic. 4a*, *sic. 2*, *s.stefanot.*, *griech. 2*, *griech. 3*, *schweiz.*) überhaupt nur zu einem Wesen flieht. Allein die einander zum Teile sehr nahe stehenden Fassungen sind in dieser Hinsicht offensichtlich verderbt. Jenes Wesen soll ein wilder Mann, ein König, eine Fee, Neraide, Bettlerin, alte, blutbedeckte Frau, Königin unter Dornen, arme Seele oder gar ein Totenköpflein sein. Hier ist der dämonologische und also sekundäre Einschlag in der Mehrzahl der Varianten nicht zu verkennen, wozu noch kommt, dass sie auch sonst meist recht mangelhaft überliefert sind. Entscheidend aber ist, dass die erübrigenden 60 Varianten stets eine Mehrzahl der betreffenden Wesen ausweisen. In fünf Varianten sind

es 2 Wesen (*engl. 2, isl. a, isl. b, isl. 2, sic.*). Diese 2 ist eine Verkürzung der 3, was sich durch zahlreiche Beispiele belegen lässt[1]. Die 3 kommt in sechs Varianten vor (*engl. 1, norw. 1, norw. 2, bret., lesb., osm. 2*), die über ein weites Gebiet zerstreut sind. Auch die 4 der *katal.* Variante ist hierher zu rechnen, da sie als 3 + 1 zu betrachten ist (vgl. meine „Gesetze der Zahlenverschiebung im Mythos und in mythenhaltiger Ueberlieferung, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 1910 S. 136 f.). Wir haben also für die 3 etwa sechs unmittelbare und sechs mittelbare Belege. Ihnen stehen sieben Belege für die 12 (*wal. 1, ung. 2, poln., abruzz., bask., schwed., schweiz. 1*) und vier für eine 13 = 12 + 1 gegenüber (*wend., sard., mallork., rum. 1*), die wieder über den ganzen Verbreitungsbereich des Märchens verteilt sind und den ebenso ausgebreiteten Belegen für die 3 zur Not die Wage halten[2]. Damit ist entschieden, dass wir durch Böklens Arbeit nunmehr in der Lage sind, den Ersatz der 3 durch die 12 zum ersten Male innerhalb des ganzen Verbreitungsbereiches eines Märchens, und nicht bloss für einzelne Varianten desselben, zu studieren. Besonders merkwürdig sind da nun die neun Varianten (*deutsch 1, deutsch 1e, deutsch 3, dän., lig., russ., kabyl., arom. 1, arab.*), in denen uns eine 7 der betreffenden Wesen entgegentritt. Da nämlich die zwölf Belege für die 3 und die elf für die 12 nach Hüsings zweitem Gesetze der Zahlenverschiebung systematisch zusammengehören und alle eine alte 3 bezeugen, können dieser Hauptmasse von etwa dreiundzwanzig Varianten gegenüber jene spärlichen neun, welche eine 7 belegen, nicht eigentlich ins Gewicht fallen. Trotzdem ist zu untersuchen, woher diese gerade auf das deutsche, russische und dänische, sonst konservativ an der 9 festhaltende Gebiet übergreifende Störung stammt. Die Aufklärung hat Hüsing, Die iranische Ueberlieferung S. 12 (vgl. Gesetze d. Zahlenversch. S. 109) schon vorweggenommen, indem er eben auch noch andere Märchen als „Varianten“ von Sneewittchen betrachtete, die bereits stärker abweichen und von Böklen daher erst im zweiten Teile seiner Studien berücksichtigt werden dürften. Diese Märchen weisen an Stelle der 7 die ihr nach dem ersten Hüsingschen Gesetze zugrunde liegende ältere 9 auf. Hier spielen also nahe verwandte Märchen herein, die ursprünglich die 9 an eben jener Stelle hatten, an welcher dem Sneewittchentypus die 3 eigen war. Diese auffällige Tatsache liesse sich gewiss nicht durch eine zu diesem Zwecke vorgenommene, neue, von Böklen abweichende Abgrenzung des Sneewittchentypus aus der Welt schaffen; denn einerseits führen ja gerade die deutschen Fassungen, die doch sonst die vollständigsten sind, die 7 mit sich (etwa wieder bloss durch das Verschulden der Brüder Grimm? vgl. Hüsing, Die iran. Ueberl. S. 8 ff.), so dass eine Ausschaltung dieses Teiles des Stoffes an sich unmöglich wäre, und andererseits würde eine Erweiterung, da sie auch Hüsings Belege für die 9 einzubeziehen hätte, erst recht das Nebeneinanderbestehen von 3 und 9 zu buchen haben. Es ist hier nicht der Ort, das hiermit gegebene Problem erschöpfend zu behandeln, wohl aber möge auf Verwandtes hingewiesen sein. Eine 3 neben der 9 fand ich z. B. auch beim Blaubartmärchen (Ges. d. Zahlenversch. S. 115), bei den 3 oder 9 Toren, Schlössern, Mauern usw. (ebenda 114), den 3 oder 9 Walkyrien (ebenda 121), den 3 Himmeln Asgards und den 9 Heimen. In all diesen Fällen lässt sich mehr oder minder deutlich daneben auch noch die 27 belegen, so 20 (aus 27 abgerundet?) Frauen des Blaubart (der Mond, der den 27 Mädchen beiwohnt, ist ja der Blaubart und wird auch dafür bestraft), 27 Mauern im 30ten Lande (ebenda 115), 27 Walkyrien (ebenda 105), 27 Schichten des Weltalls (ebenda 106). Demgegenüber liegt es nun wohl nahe, das Zusammenbestehen von 3 und 9 auch bei Sneewittchen auf die Zerlegung einer alten 27 in 3 × 9 zurückzuführen — eine Vermutung, die sich auch aus anderen Kulturkreisen mit reichem Stoffe belegen liesse. Die Varianten *tosc. 1*, wo 24 Wesen genannt werden, zusammen mit *flor. 2*, wo deren 30 sind, könnte man vielleicht als Zeugen einer solchen früheren 27 auffassen.

Diese Bemerkungen betreffen bloss zwei Motive, während das Sneewittchenmärchen deren natürlich eine weit grössere Menge aufweist, als man glauben möchte, wenn man eben bloss noch die dunkeln Umrisse der Erzählung von der Kinderstube her im Gedächtnisse hat. Ausserdem erweisen sich gerade durch Böklens Zusammenstellung eine ganze Anzahl von Motiven als zum Sneewittchenmärchen gehörig, welche bei minder umfassender Vergleichung der Aufmerksamkeit leicht entgangen wären. Dankenswert und interessant ist schon jetzt die S. 152—154 gegebene Zusammenstellung

[1] Im heiligen See des Apollon schwimmen 2 Schwäne, sonst immer 3 Schwanenjungfrauen. Die Hellenen (die 2 Moiren auf dem Kypseloskasten, Sphinx und Klops vgl. Memnon III 177) und Germanen (Fenja und Menja, Gjalp und Greip) zählen meist 2 Mahlmägde, welche als Schicksalsmächte den 3 Moiren, Nornen usw. entsprechen, wie auch die 12 Müllerinnen des Odysseus eine alte 3 vertreten.

[2] Die 40 in der *chiot.* Variante und in *alb. 1 u. 2* ist auf das Hereinwirken eines fremden Zahlensystems zurückzuführen, steht aber wohl ebenfalls an Stelle einer älteren 3. Vgl. Ges. d. Zahlenversch. S. 142, Anm. 2.

der Strafarten, die gegen die Verfolgerin Sneewittchens in Anwendung kommen, mit den Leiden des Sneewittchens selbst, aus der sich die überraschende Tatsache ergibt, „dass das Märchen am Schluss der Handlung eigentlich mit denselben Mitteln arbeitet, wie in ihrem voran gehenden Verlauf“ (S. 152). Hierin liegt ein wichtiger Hinweis auf das Wesen der ganzen Erzählung. Böklen wird sich dieses schöne Ergebnis bei seiner Deutung gewiss nicht entgehen lassen.

Sprechsaal.

Erklärung.

Von G. Kampffmeyer.

Herr Professor A. Fischer hat auf die kurze von mir an ihn gerichtete sachliche Frage an dieser Stelle eine Antwort nicht geben wollen. Ich warte gern. Herr Prof. Fischer fordert wortgetreue Veröffentlichung meines dem Auswärtigen Amt eingereichten Gutachtens. Aber ich habe alles Wesentliche aus diesem Gutachten in meiner Schrift zusammengefasst. Die von mir in dieser meiner Schrift aufgewiesenen Tatsachen haben, im Zusammenhang mit der von mir genau abgedruckten Urkunde, einer sehr grossen Zahl von Fachgenossen durchaus genügt, die Sachlage nachzuprüfen und sich ein Urteil zu bilden. Sie sollten auch für Herrn Prof. Fischer genügen. Als er sein „Gegengutachten“ abgab, lag ihm übrigens jedenfalls der arabische Text des „Berggesetzes“ vor; er hätte auf diesen sachlich eingehen dürfen, so wie Prof. Hartmann dies getan hat, und hätte aus seinem „Gegengutachten“ ein Gutachten machen dürfen. Er hätte in dubio auch wenigstens als möglich annehmen sollen, dass ich in einer so schwerwiegenden Angelegenheit mich mit der Sache näher befasst habe. — Wenn übrigens Herr Prof. Fischer sagt, alle sonstigen Gutachten, die über das Berggesetz erstattet worden sind, lägen der Oeffentlichkeit in extenso vor, das meine mache allein eine Ausnahme, so zeigt er auch hier deutlich (einen anderen Fall habe ich in der Nationalzeitung Nr. 397, vom 22. Okt. 1910, aufgewiesen) wie er mit Tatsachen umspringt. Wo wäre denn z. B. das Hartmannsche Gutachten veröffentlicht worden?

Den persönlichen Angriffen Herrn Prof. Fischers gegen mich werde ich an dieser Stelle nicht folgen.

Berlin, d. 24. X. 1910.

Mitteilung.

Von A. Fischer.

Gemäss meinem Versprechen in der letzten Nummer dieser Literaturzeitung gebe ich hiermit bekannt, dass meine Antwort auf die Broschüre des Herrn Professor G. Kampffmeyer „Die Irreleitung der öffentlichen Meinung in der Mannesmann-Angelegenheit“ als besondere Schrift mit dem Titel: „Das marokkanische Berggesetz und die Mannesmannsche Konzessionsurkunde. Nachweis ihrer Unanfechtbarkeit“ bei Reuther u. Reichard in Berlin erscheinen wird, und zwar ungefähr gleichzeitig mit der Ausgabe dieser Nummer.

Leipzig, 30. Oktober 1910.

Notiz zu F. X. Kuglers Erwiderung auf „Platons Zahlenrätsel und die Präzession“.

Nicht am Worte ἐπίτριτος hängt die Lösung der schwierigen Stelle. Ich bin nicht Philologe. Wie hätte ich mich auf dieses fremde Gebiet begeben können, wenn ich nicht mehr Stützpunkte besessen hätte? Herrn Kuglers Widerlegungsversuch erkenne ich nicht an, im Gegenteil, die Sicherstellung der Bedeutung von ἐπίτριτος — für die ich Herrn Kugler aufrichtig dankbar bin — gestattet eine neue tiefere Durcharbeitung der Stelle, welche in diesen Blättern als Nachtrag erscheinen wird. Dann kann sich jedermann durch Vergleich Kuglers und meiner Arbeit ein Urteil bilden, ob Platons Zahl 10^4 ist, wie Kugler behauptet, oder 60^4, wie ich finde.

Wittingau, 10. Oktbr. 1910. Dr. Ernst Dittrich

Altertumsberichte.

Museen.

Die Vorderasiatische Abteilung erwarb ein nahezu vollständig erhaltenes Gewicht in Entenform mit Aufschrift: 3 richtige Minen des Sonnengottes. — Das Museum für Völkerkunde erhielt als Geschenk prähistorische Steinwerkzeuge aus Aegypten. — Die Aegyptische Abteilung erwarb einen Grabstein des mittleren Reiches. — Einen hölzernen Negerkopf des neuen Reiches. — Eine Kalksteinfigur eines Betenden, neues Reich. — Elfenbeinschnitzerei der Spätzeit mit Götterdarstellungen. — Kalksteinskulptur: nackte Frau in einem Tempel mit Löwen. — Fast lebensgrosse Marmorstatue der Isis mit einer Art Stola, auf der Götterkronen und Himmelkörper. — Bes-Kopf aus Stuck. — Steinschale mit Götterdreiheit. — Römisch-ägyptische Terrakotten: Priester, Harpokrates mit Gans, säugende Frau, Bes, Harpokrates zu Pferde, Kybele, Herme, Lampe in Schiffsform mit Aufschrift. — Koptische Altertümer: Grabkreuz mit Inschrift, tönerner Sargdeckel mit Kreuzen, Lampe mit Aufschrift, Lederurkunde. — Arabische Lederurkunde, wohl aus Nubien. — Auswahl von Altertümern aus der Sammlung Leitner, darunter Bronzefigur der Geschichtsgöttin Seschat. — Hieratischer Papyrus des mittleren Reiches mit systematischem Verzeichnis der Städte Aegyptens, der Tiere usw. — Bronzefigur der Spätzeit: Sonnengott auf der Lotusblume. — Bronzefigur der Isis in griechischem Stil. — Sogen. Faijûmporträt. — Ergebnisse der Grabungen in Medînet Mahdi und Dimê. — Geschenkt wurden: 18 hieratische Ostraka und andere kleinere Altertümer. — Nachbildung des im Besitz des Herrn J. Simon befindlichen Kopfes der Königin Teje in edlem Material. — Das Münzkabinet kaufte einen ägyptischen Goldstater mit hieroglyphischer Aufschrift. Es erhielt geschenkt 1 silberne Sassaniden- und 2 goldene Seldschukenmünzen.

M.

Kleinasien.

334. Die deutschen Ausgrabungen in Didyma, die im Jahre 1905 begonnen wurden, haben einen grossen Teil des alten Apollon-Heiligtumes freigelegt. Die Bedeutung der Ausgrabung beruht auf der Unzahl von Bauinschriften, Bauverträgen, Abrechnungen, die den Aufbau des Tempels bis in die kleinsten Einzelheiten hinein beleuchten und in die antike Bautechnik einführen.

(Dresdener Anz. 1910. Nr. 260). Bork.

Kreta.

335. A. J. Evans gibt in der Times (London) vom 16. IX. einen ausführlichen Bericht über seine Ausgrabungen in Knossos. Durch die Funde der Deutschen in Tiryns konnte der Beweis geliefert werden, dass die mykenische Kultur eine Parallelentwicklung, nicht die Mutter, des spät-minoischen sein muss. Unter den 6 Grabkammern, die man gefunden hat, ist das Doppelaxt-Grab, dessen Anlage neuartig ist und vielfach an Etruskisches erinnert, bemerkenswert. Bork.

Mesopotamien.

336. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 23. September sprach P. Scheil über die Verbreitung

der Sprache von Anzan. Das älteste Dokument in dieser Sprache geht hinauf bis ins 36. Jahrh. vor unserer Zeitrechnung: es ist der Bündnis-Vertrag des Siegers Narâm-Sin mit dem besiegten Elam. Bis zum 4. Jahrh. v. Chr. ist dann diese Sprache gesprochen worden von den zivilisierten Völkern des Orients, vom Persischen Golf bis zu den Quellen des Tigris, besonders im Norden und Nordosten. — Pottier bemerkt, dass die elamitische Keramik der der Nachbaren weit überlegen war. Die Kultur des Volkes von Elam scheint überhaupt, soweit man nach seiner Sprache und seiner Industrie urteilen kann, auf eine geistige Superiorität, oder eine sehr vorgeschrittene Zivilisation zu führen.

(Chronique des Arts 8. 10.) M.

Ostasien.

337. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 16. September macht Mr. Dincher Mitteilung von den Resultaten seiner Reise, die er im Auftrag des Instituts gemacht hat, um an der Westgrenze Chinas Dokumente zu sammeln, die sich auf die muselmännischen Klöster jener Gegend beziehen. Er hat etwa 20 Abklatsche von Grabinschriften mitgebracht, ausserdem einige Mscr., die sich auf die religiösen Ueberlieferungen dieser Klöster beziehen. Ferner macht er aufmerksam auf das quadratische Goldsiegel des rebellischen Sultans von Tali, das einen Löwen darstellt und von beträchtlicher Schwere ist; ferner u. a. auf eine Fayence-Fliese, auf der ein Pfau in polychromem Relief auf Goldgrund dargestellt ist.

(Chronique des Arts 24. 9. 10.) M.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Anthropologischen Gesellschaft (Berlin) sprach am 15. X. O. Montelius über Vorgeschichtliche Chronologie.

Mitteilungen.

Der jüngst in Dresden verstorbene Geheime Justizrat Josef Flügel hat der Universität Leipzig ein Vermächtnis von 60000 Mark zur Förderung der orientalischen Sprachwissenschaften hinterlassen.

In der Bibliothèque de l'École des Chartes erwähnt H. Omont ein Mémoire von Giuseppe La Mentia, in dem dieser Gelehrte eine von der Gräfin Adelheid im Jahre 1109 an die Beamten ihres Gutes von Gastrogiovanni gerichtete Verordnung veröffentlicht, die er im Archivio di Stato zu Palermo entdeckt hat. Das Dokument ist in griechischer und arabischer Sprache abgefasst und ist die älteste papierne Urkunde, die bis jetzt bekannt ist. Sch.

Die Studenten der Theologie an der Universität in Athen haben an den Rektor und an den Kultusminister eine Petition gerichtet, in der sie die Aufhebung des Lehrstuhls für Hebräisch verlangen, dessen Kenntnis für sie überflüssig sei (!). Sie wünschen an dessen Stelle einen Lehrstuhl für biblische Exegese auf Grund der Septuaginta. Wenn in dieser Meldung kein Ulk vorliegt, so bekundet sie eine recht naive Auffassung von wissenschaftlicher Methode, die die reformbedürftigen Akademiker in Athen erfüllt. Sch.

Am 7. April c. a. wurde in Athen die italienische archäologische Schule eingeweiht. Sch.

Personalien.

Hormuzd Rassam ist in Brighton im Alter von 84 Jahren gestorben.

E. Pottier, Conservateur adjoint im Louvre, wurde daselbst an Stelle von Ledrain zum Conservateur der orientalischen Altertümer und der antiken Keramik ernannt.

R. Dussaud wurde als Professor an die École du Louvre und Conservateur adjoint der orientalischen Altertümer und der antiken Keramik am Museum berufen. Zu Professoren an der erwähnten École wurden ausserdem P. de Nolhac, Conservateur am Museum von Versailles und Trianon, L. Bénédite, Conservateur am Museum von Luxemburg, und É. Michon ernannt.

R. A. St. Macalister, Leiter der in Palästina von Palestine Exploration Fund unternommenen Ausgrabungen, ist als Professor für keltische Archäologie an die neue Universität in Dublin berufen worden. Seinen bisherigen Posten übernimmt Dr. D. Mackenzie.

Zeitschriftenschau.

Anzeiger d. Kais. Ak. d. Wiss. in Wien. 1910:
Sitz. d. phil.-hist. Kl.
5. F. Hrozný, Das Getreide im alten Babylonien. (Vorbericht.)
7. V. Aptowitzer, Die Rechtsbücher der nestorianischen Patriarchen und ihre Quellen.
8. M. Schorr, Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie, bespr. v. ?.
10. M. Bittner, Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehri-Sprache II. Zum Verbum, bespr.

Atene e Roma. 1910:
133/34. E. Lattes, Di un grave e frequente errore intorno alla donna ed alla famiglia etruska. — G. Nicole e S. Darier, Le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule, bespr. v. P. Ducati.
139/40. E. Lattes, A que punto siamo colla questione della lingua etrusca?

Berliner Philologische Wochenschrift. 1910:
33. E. Hautsch, Der Lukiantext des Oktateuch, bespr. v. L. Köhler. — Th. Schermann, Griechische Zauberpapyri und das Gemeinde- und Dankgebet im I. Klemensbriefe, bespr. v. Eb. Nestle. — O. Weinreich, Antike Heilungswunder, bespr. v. Tittel. — M. Pieper, Das Brettspiel der alten Aegypter, bespr. v. v. Bissing.
36. A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen. Bd. III u. IV, bespr. v. J. W. Rothstein.
38. H. Windisch, Der messianische Krieg und das Urchristentum, bespr. v. E. Nestle.
39. R. Helbing, Grammatik der Septuaginta, (u.) H. St. J. Thackeray, A Grammar of the old testament in Greek according to the Septuagint, bespr. v. Schwyzer.
40. Philo von Alexandria, Werke, übersetzt von L. Cohn, bespr. v. E. Nestle. — Ph. Ehrmann, De juris sacri interpretibus Atticis, Religionsgeschichtliche Versuche IV. 3, bespr. v. L. Ziehen. — W. Weyh, Die syrische Kosmas- und Damian-Legende. Programm, bespr. v. L. Deubner.
42. C. R. Gregory, Einleitung in das neue Testament, bespr. v. L. Köhler. — W. Wreszinski, Der grosse medizinische Papyrus des Berliner Museums, bespr. v. M. Pieper. — P. Perdrizet, Cultes et mythes du Pangée, bespr. v. L. Deubner. — O. Seeck, Geschichte des Unterganges der antiken Welt III, bespr. v. A. Bauer.

Deutsche Literatur-Zeitung. 1910:
38. R. Otto, Mythus und Religion nach W. Wundt. — Rittelmeyer, Buddha oder Christus? bespr. v. A. Bertholet. — W. N. Stearns, Fragments from Graeco-Jewish writers, bespr. v. P. Wendland.
39. B. D. Eerdmans, alttestamentliche Studien. III: Exodus, bespr. v. J. Meinhold. — J. Schapiro, Maimûni's Mischna-Kommentar zum Traktat Arachin, bespr. v. W. Bacher. — F. Baron Nopcsa, Aus Šala und Klementi, bespr. v. K. Hassert. — L. Kotelmann, Die Ophthalmologie bei den alten Hebräern, bespr. v. J. Pagel. — Keleti tanulmányok. Goldziher Ignácz szuletésének . . . (Goldziher-Festschrift), bespr. v. B. Heller. — A. Merlin et L. Drappier, Le nécropole punique d'Ard el-Khéraib à Carthage, bespr. v. R. Oehler.

41. E. Goldmann, Der Stab als Rechtssymbol.
42. M. Mainzer, Ueber Jagd, Fischfang und Bienenzucht bei den Juden in der tannäischen Zeit, bespr. v. J. Löw. — R. Dussaud, Leo civilisations préhelléniques dans le bassin de la mer Egeé, bespr. v. G. Karo.
43. R. Liechtenhan, Jeremia, bespr. v. H. Holtzmann. — Der Islam, hrsg. v. C. H. Becker, I. 1, bespr. v. C. Snouck-Hurgronje. — A. Bertholet, Das Ende des jüdischen Staatswesens, bespr. v. O. Holtzmann.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1910:
8. C. Brockelmann, Katalog der orientalischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Hamburg I, bespr. v. M. Hartmann. — J. Schleifer, Die Erzählung der Sibylle. Nach den karschunischen, arabischen und äthiopischen Handschriften veröffentl., bespr. v. H. Duensing.

Imperial and Asiatic Quarterly Review. 1910:
Nr. 59. E. H. Parker, An indroduction to the history of the Mongols. — E. Montet, Report on semitic studies and orientalism. — F. H. Tyrrell, Old turkish military costumes and standards. — H. Beveridge, The paper-mills of Samarkand. — E. H. Parker, Origin of „Mongol" and „Kitat".

Journal Asiatique. 1910:
XV. 3. E. Amélineau, Étude sur le chapitre XVII du livre des morts de l'ancienne Égypte. — C. F. Seybold, Quatre signatures autographes maghribines à Londres de 1682, 1726 et 1729. — C. Fossey, Études assyriennes. Mithra, Mitraššil et Mitrašul. — F. Rosenberg, Notices de littérature parsie bespr. v. Cl. Huart. — M. v. Berchem, Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Klein-Asien gesammelt im Jahre 1899 v. M. v. Oppenheim I: Arabische Inschriften bespr. v. id. — H. Bourgeois, Notes sur l'orographie, les villes, la population et l'administration du Turkestan oriental bespr. v. id. — L. Bogdanow, Persia bespr. v. id. — C. Inostrancev, Études sassanides bespr. v. id. — W. Thomsen, Ein Blatt in türkischer „Runenschrift" aus Turfan; F. C. Andreas, Zwei soghdische Exkurse zu W. Thomsens: Ein Blatt . . . bespr. v. R. Cauthiot. — Rhys Davids, Psalms of the early Buddhists. I. Psalm of the Sisters bespr. v. L. Finot. — H. Hackmann, Buddhism as a religion: its historical development and its present conditions bespr. v. id. — R. Haupt, Internationales Taschenbuch für Orientalisten. 2. Jahrgang 1910 bespr. v. A. Meillet. — Nau, Histoire et sagesse d'Ahikar l'Assyrien; E. Rahmani, Studia syriaca III. Vetusta monumenta liturgica; B. Baker, Nestorius and his teaching; Connolly, Homélies de Narsaï; Agnes Smith-Lewis, Codex Climaci rescriptus angez. v. J. Labourt. — De Charencey, Origine iranienne de quelques noms de végétaux.

Literarisches Zentralblatt. 1910:
38. K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie, 16. Heft, bespr. v. J. Leipoldt. — P. Ehrenreich, Die allgemeine Mythologie und ihre ethnologischen Grundlagen, bespr. v. E. M. — D. Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur, bespr. v. F. Pfister. — G. Nicole, Le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule, bespr. v. H. Ostern.
39. F. Nicolardot, La composition du livre d'Habacuc, bespr. v. J. H. — M. Wiener, Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit, bespr. v. S. Krauss. — F. Böhl, Die Sprache der Amarnabriefe, bespr. v. O. Weber. — J. G. Duncan, The exploration of Egypt and the old testament, bespr. v. J. H. — F. Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum, bespr. v. F. Pfister.
40. B. Frese, Aus dem gräko-ägyptischen Rechtsleben, bespr. v. A. Koban. — Maulawi Abdul Muqtadir, Catalogue of the Arabic and Persian Mss in the Oriental Public Library at Bankipore. Persian Poets, bespr. v. Brockelmann.
41. G. Jahn, Die Bücher Esra und Nehemia, bespr. v. J. H. — F. Schulthess, Die syrischen Kanones der Synoden von Nicaea bis Chalcedon, bespr. v. Brockelmann. — Al-Mu'jam fi Ma'áyíri Ash'árí'l-'Ajam, a treatise on the prosody and poetic art of the Persians by Shamsu'd dín Muh. ibn Qays Ar-Bázi. Edited by Mirzá Muhammad ibn 'Abdu'l-Wahháb of Qazwín, bespr. v. Brockelmann.
42. S. M. Mélamed, Der Staat im Wandel der Jahrtausende, bespr. v. Sange. — B. Meissner, Seltene assyrische Ideogramme, bespr. v. O. Weber.
43. K. Albrecht, Register zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft Bd. 1—25, bespr. v. J. Herrmann. — H. Schneider, Kultur und Denken der Babylonier und Juden, bespr. v. H. Zimmern. — C. Meinhof, Grundriss der Bantusprachen, bespr. v. W. Planert.

Mitteilungen aus der Histor. Literatur. 1910:
3. R. Kittel, Geschichte des Volkes Israel. 2. Aufl., 2. Band, (u.) P. Thomsen, Palästina und seine Kultur in 5 Jahrtausenden, bespr. v. K. Löschhorn. — D. Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur, bespr. v. W. Platzhoff. — A. Mair, Die Insel Malta im Altertum, bespr. v. C. Winkelsesser.

Mois littéraire et pittoresque. 1910:
140. A. Pierrey, Histoire ancienne des institutions postales. —. E. Faure, Histoire de l'art. L'art antique, bespr. v. A. F.

Nature. 1910:
Nr. 2127. E. O. Winstedt, The christian topography of Cosmas Indicopleustes, bespr. v. ?

Numismatic Chronicle. 1910:
IV. 37. F. P. Weber, Aspects of Death, and their Effects on the Living, as illustrated by Minor Works of Art, especially Medals, Engraved Gems, Jewels etc.
IV. 38. R. P. Jackson, Muhammad Ali, Nawab of the Carnatic (1752—1795 a. d.) and his Copper Coins. — F. Friedenburg, Die Münze in der Kulturgeschichte, bespr. v. J. A. —

Revue Critique. 1910:
37. E. König, Hebräisches und Aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament, bespr. v. C. Fossey. — C. R. Gregory, Einleitung in das Neue Testament, bespr v. F. Nicolardot. — G. Mariti, Travels in Cyprus, translated, bespr. v. My. — S. Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters, bespr. v. My.
38. J. Lieblein, Recherches sur l'histoire et la civilisation de l'ancienne Égypte, (u.) C. Sourdille, La durée et l'étendue du voyage d'Hérodote en Égypte, bespr. v. G. Maspero. — A. Ungnad, Die Deutung der Zukunft bei den Babyloniern und Assyrern, (u.) H. Winckler, Keilschriftliches Textbuch zum Alten Testament, 3. Aufl., bespr. v. C. Fossey. — V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes, t. VII—X, (u.) S. Biarnay, Étude sur la dialecte berbère de Ouargla, bespr. v. M. G. D.

Revue des Études Anciennes. 1910:
XII. 3. P. Perdrizet, Le fragment de Satyros sur les dèmes d'Alexandrie. — W. M. Ramsay and Gertr. L. Bell, The thousand and one churchs, bespr. v. G. Radet.

Revue Franç. de l'Étranger et des Colonies. 1910:
XXXV. 380. H. Marchand, Les Turcs et l'Islam. — H. Busson, Notre Empire colonial, bespr. v. —
XXXV. 381. Exploration Chudeau au Soudan et au Sahara.

Revue de Fribourg. 1910:
XLI. 7. J. Brunhes, Un fait essentiel de la géographie humaine: la maison.

Revue du Monde Musulman. 1910:
XI. 6. M. Delafosse, Le clergé musulman de l'Afrique occidentale. — Ch.-E. Bonin, La conquête du Petit-Tibet. — Sicard, L'organisation des Zaër (Marokko). — N. Slousch, Le Caucase, l'Arménie, l'Azerbeidjan d'après les auteurs arabes, slaves et juifs (Forts.) — Z. M., Les Musulmans de Lithuanie. — Autour du Monde musulman: Empire Ottoman (La justice en province. La question de la langue. Bibliothèques.). Russie (Un poète national kirghize en prison. La religion de Kabala.). La Perse (Les tribunaux. En Azerbaïdjan. Dans le Sud. Questions

économiques. Chez les Parsis). Indes Néerlandaises. Algérie (Le Cherif Zahar Si El Hadj Kaddour.). — La presse musulmane.
XI 7—8. Lepage, Soumission des tribus musulmanes du Turkestan par la Chine (1757—60). — A. Vissière, Trois lettres de l'empereur Kien-long an khan du Badakchan. — E. Michaux-Bellaire, L'impôt de la Naïba et la loi musulmane an Maroc. — M. Delafosse, Contumes et fêtes matrimoniales chez les Musulmans du Sondan occidental. — E. Michaux-Bellaire, L'esclavage au Maroc. — A. S. M. Nicolas, Le Chéikisme. — Cheikh Dehif, Un projet de réforme de l'écriture arabe. — Ibrahimoff, Dans le Lazistan turc. — Antour du monde musulman. — La presse musulmane.

Revue de Synthèse Historique. 1910:
XX—3. 60. S. Lévi, L'enseignement de l'orientalisme en France: Son état actuel; les réformes nécessaires[1]. — V. Chapot, Le monde antique et nous, à propos d'ouvrages récents, v. H. B. — Lévij-Bruhl, Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures, bespr. v. Jankelevitch.

Römische Quartalschrift. 1910:
1./2. J. Wilpert, Beiträge zur christlichen Archäologie. — A. Baumstark, Der Crucifixus mit dem königlichen Diadem auf einem modernen mesopotamischen Silberdeckel.

Saturday Review. 1910:
2851. The Egyptian question. — A. E. P. Weigall, The heretic Pharaoh.
2852. Asiaticus, The Egyptian question.
2853. A. B. Sayce, The Egyptian question.
2854. W. J. Garnett, The Egyptian question.
2855. A. B. Sayce, Egyptian races. — J. M. Hone, Persia in revolution, bespr. v. ?
2856. W. J. Garnett, Egyptian races.
2858. A. B. Sayce, Egyptian races. — L. W. King, A history of Sumer and Akkad, bespr. v. ?
2859. Young Turkey and the Triple Alliance. — W. S. Routledge, With a prehistoric people: The Akikuyu of British East Africa, bespr. v. ?
2860. The Teheran Squabble. — W. J. Garnett, Egyptian Copts.
2862. Kyriakos Mikhail, Egyptian Copts.

Sphinx. 1910:
XIV. 2. S. 53. Besprechungen: Budge, Book of the Dead und The Book of Opening the Mouth (empfohlen von Foucart); Weill, Des Monuments des IIe et IIId dynasties égyptiennes (gelobt von Andersson); Farina, Grammatica della lingua egiziana (Ausstellungen bei einzelnen Punkten von Andersson); Lieblein, Recherches sur l'histoire de l'ancienne Égypte I (über die chronologischen Arbeiten von Lieblein von Wiedemann).
XIV. 3. S. 89. Foucart, Sur un des livres du Rituel Funéraire I (über das Buch vom Oeffnen des Mundes). — 123. Besprechungen: Mallet, Le Kasr El-Agoûz (anerkannt von Andersson); Budge, Nubian Texts (von Andersson); Vernier, Bijoux. Cat. du Musée du Caire (empfohlen von Foucart); Hartleben, Lettres de Champollion (von Autran).

Theologisches Literaturblatt. 1910:
17. E. König, Das hebräische Zeitwort für „sühnen". — L. Lemme, Theologische Encyklopädie nebst Hermeneutik, bespr. v. A. Eckert.
18. H. Zimmern, Der babylonische Gott Tamûz, bespr. v. Zehnpfund. — E. L. Curtis and A. A. Madsen, A commentary on the book of Chronicles, bespr. v. E. König.
19. J. W. Rothstein, Die Nachtgesichte des Sarcharja, bespr. v. A. Alt. — H. L. Strack, Sanhedrin-Makkoth. Die Mischnatraktate über Strafrecht, bespr. v. H. Laible. — D. Chwolson, Ueber die Frage, ob Jesus gelebt hat, bespr. v. A. Jeremias. — L. Schneller, Durch die Wüste zum Sinai, bespr. v. Eberhard.
20. A. Jeremias, Zur Debatte über die Christusmythe. — J. Skinner, A commentary on Genesis, bespr. v. Ed. König. — M. Frey, Der slavische Josephusbericht, bespr. v. P. Krüger. — G. Simon, Islam und Christentum im Kampf um die Eroberung der animistischen Heidenwelt bespr. v. Paul. — J. Baumann, Unsterblichkeit und Seelenwanderung, bespr. v. Kuhnert.
21. A. Jeremias, Zur Debatte über die Christusmythe (Forts.). — Th. L. W. van Ravesteyn, De Eenheid der Eschatologische Voorstellingen in het Book Jesaja, bespr. v. O. Procksch. — E. Sachsse, Die Bedeutung des Namens Israel, bespr. v. W. Caspari.

Theologischer Literaturbericht. 1910:
9. J. O. Boyd, The Octateuch in Ethiopic I. Genesis, bespr. v. Gustavs. — Ch. D. Ginzburg, Isaias, bespr. v. E. König.
10. F. Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. Deutsch von G. Gehrich, bespr. v. Stocks. — R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen, bespr. v. Stocks. — Biblische Zeit- und Streitfragen, herausgeg. v. Kropatscheck, V 4—12, bespr. v. Jordan. — H. L. Strack, Jesus, die Häretiker und die Christen nach den ältesten jüdischen Angaben, (u.) Derselbe, Sanhedrin-Makkoth, die Mischnatraktate über Strafrecht und Gerichtsverfahren, bespr. v. Riggenbach. — R. Kittel, Die alttestamentliche Wissenschaft, bespr. v. Procksch. — Jordan, Zur Christusmythe (Besprechungen). — A. Harnack, Ein jüdisch-christliches Psalmbuch aus dem ersten Jahrh., bespr. v. Riggenbach.

Theologische Literaturzeitung. 1910:
17. Kultur der Gegenwart Teil I Abt. IV. 1: Geschichte der christlichen Religion, mit Einleitung: Die israelitisch-jüdische Religion, 2. Aufl., (u.) Das Christentum. Fünf Einzeldarstellungen von C. H. Cornill (Israelitische Volksreligion und Propheten), W. Staerk (Judentum und Hellenismus) u. a., bespr. v. Schuster. — J. W. Rothstein, Grundzüge des hebräischen Rhythmus und seiner Formenbildung, (u.) Sonderdruck daraus: Psalmentexte und der Text des Hohen Liedes rhythmisch und kritisch bearbeitet, bespr. v. G. Beer. — E. Hautzsch, Der Lukiantext des Oktateuch, bespr. v. E. Klostermann. — Philon, Commentaire allégorique des saintes lois après l'oeuvre des six jours. Texte etc, par E. Bréhier, bespr. v. P. Wendland. — H. L. Strack, Sanhedrin-Makkoth. Die Mischnatraktate über Strafrecht und Gerichtsverfahren, bespr. v. Fiebig. — M. Lepin, La valeur historique du quatrième évangile, bespr. v. E. Hennecke. — S. A. Donaldson, Church life and thought in North Africa A. D. 200, bespr. v. E. v. d. Goltz.
18. H. Soden, Hat Jesus gelebt? (u.) J. Weiss, Die Geschichtlichkeit Jesu, (u.) A. Jülicher, Hat Jesus gelebt? (u.) A. Böthlingk, Zur Aufhellung der Christusmythologie, (u.) J. Weiss, Jesus von Nazareth Mythus oder Geschichte? (u.) A. Drews, Die Petruslegende, (u.) P. Jensen, Hat der Jesus der Evangelien wirklich gelebt? u. a. bespr. v. M. Dibelius. — F. Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Reiche. Deutsch von G. Gehrich, bespr. v. P. Wendland. — Jahrbuch der Jüdisch-literarischen Gesellschaft, V u. VI, bespr. v. H. L. Strack. — H. L. Strack, Einleitung in den Talmud, 4. Aufl., bespr. v. E. Bischoff. — M. Guttmann, Zur Einleitung in die Halacha, bespr. v. Fiebig. — Corp. Script. Christ. Or. Ser. I. T. VII: M. Chayne, Apocrypha de B. Maria virgine, bespr. v. Duensing.

[1] (Die praktischen Schlüsse, die der bekannte Pariser Sanskritist aus den in Frankreich im orientalischen Unterrichtswesen bisher gemachten Erfahrungen zieht, sowie sein Plan einer Neuorganisation desselben sind von allgemeinem pädagogischen Interesse und verdienen in hohem Masse auch die Aufmerksamkeit unserer Fachgenossen.)

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

Old Penn 1910. Vol. VIII, Nr. 34.

Samuel Daiches: The Jews in Babylonia in the time of Ezra and Nehemiah according to Babylonian Inscriptions (Jews' College ראשית דעת יראת ה" London. Publication 2). London, 1910. 36 S.

*Ludwig Friedländer: Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. III. Aufl. 8. Leipzig, S. Hirzel, 1910. X, 415 S. M. 9.

*Al-Machriq. 1910. XIII, 9, 10.

*Ella C. Sykes: Persia and its People. London, Methuen, (1910). XI, 340 S. 21 Taf., 1 Karte. 10 sh. 6 d.

*Samuel Krauss: Antonius und Rabbi. Frankfurt a. M., Sänger und Friedberg, 1910. VIII, 148 S. M. 4.

Paul Dörwald: Der hebräische Unterricht. Berlin, Weidmann, 1910. VIII, 131 S. M. 3.40.

*Hans Blaufuss: Götter, Bilder und Symbole nach den Traktaten über fremden Dienst (Aboda zara) in Mischna, Tosefta, Jerusalemer und babylonischer Talmud. Nürnberger Programm, 1910. 51 S.

*Gerh. Löschke: Jüdisches und Heidnisches im christlichen Kult. Bonn, A. Marcus und E. Weber. 1910. 32 S. M. 0.80.

*W. Staerk: Altjüdische liturgische Gebete. Ausgewählt und mit Einleitungen herausgegeben. (Kleine Texte f. theol. u. philol. Vorles. u. Ueb. Nr. 58.) Bonn, A. Marcus und E. Weber, 1910. 32 S. M. 1.

*W. Staerk: Der Mišnatraktat Berakhoth in vokalisiertem Text mit sprachlichen und sachlichen Bemerkungen. (Derselben Sammlung Nr. 59.) Bonn, A. Markus u. E. Weber, 1910. 18 S. M. 0.60.

C. Bezold: Verbalsuffixformen als Alterskriterien babylonisch-assyrischer Inschriften. (Sitzungsber. der Heidelb. Ak. d. Wiss., Philos. histor. Kl. 1910 Abh. 9.) Heidelberg, C. Winter, 1910. 28 S. M. 1.

*Charles Diehl: Manuel d'art byzantin. Paris, Alphonse Picard et Fils, 1910. XI, 837 S. Fr. 15.

*Elieser Ben Jehuda: Thesaurus totius hebraitatis et veteris et recentioris. Schöneberg, G. Langenscheidt, (o. J.). Vol. I, 580 S. M. 20.
Vol. II, 1—8, 337 S. M. 13.60.

*Hans Bauer: Die Tempora im Semitischen. Ihre Entstehung und ihre Ausgestaltung in den Einzelsprachen. (Beitr. zur Assyriologie. VIII, 1). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1910. 53 S. M. 3.50.

Karl von Spiess: Prähistorie und Mythos. Separatabdruck aus dem Programme des K. K. Staats-Ober-Gymnasiums zu Wiener-Neustadt. 1910. 29 S.

*Georg Baumberger: Im Banne von drei Königinnen. Alte und neue Bilder aus Palästina, Aegypten und der Türkei. Bd. I: Palästina. 474 S. Bd. II: Aegypten und Türkei. 345 S. Köln a. Rh., Benzinger & Co., (1910). M. 12.

*W. von Bissing: Les débuts de la statuaire. (S.-A. aus Revue Archéologique.) Paris, Leroux, 1910. 20 S.

*Achille Robert: Étude ethnographique sur la population de la Commune mixte d'Aïn-M'lila (S.-A. aus Recueil des Notices et Mémoires de la Société archéologique de Constantine. Vol. XLIII, 1909). Constantine, 1910. 15 S.

*Achille Robert: Tête de Faune en bronze. Pierre tumulaire trouvée entre Navarin et Bellâa (S.-A. aus Recueil des Notices et Memoires de la Société archéologique de Constantine. Vol. XLIII, 1909). Constantine, 1910. 4 S.

Achille Robert: Armes et Outils préhistoriques de la Commune mixte des Maadid (Algérie) (S.-A. aus Cinquième Congrès préhistorique de France. Session de Beauvais, 1909). Le Mans, 1910. 8 S.

*H. Harms: Schulwandkarten Nr. 4a: Palästina (2 Bl.), Nr. 4b: Biblische Länder (2 Bl.). Entworfen von C. Starke. Leipzig, List und Bressendorf (1910).

*Norbert Peters: Die jüdische Gemeinde von Elephantine-Syene und ihr Tempel im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt. Freiburg, Herder, 1910. IV, 57 S. M. 1.50.

*Eduard König: Hebräisches und aramäisches Wörterbuch. Dritte [Schluss-]Lieferung. Leipzig, Dieterich, 1910. X, S. 401—665. kompl. M. 11.

Alfred Hillebrandt: Vedische Mythologie. Kleine Ausgabe. Breslau, M. & H. Marcus, 1910. VIII, 200 S. M. 5.60.

Harold H. Bender: The Suffixes mant and vant in Sanscrit and Avestan. Baltimore, J. H. Furst Comp., 1910. VIII, 116 S.

*Oskar Mann: Die Mundarten der Lur-Stämme im südwestlichen Persien (Kurdisch-Persische Forschungen. Abt. II). Berlin, G. Reimer, 1910. XXXVIII, 193 S. M. 7.50.

Wilhelm Ruland: Geschichte der Bulgaren. Berlin, Karl Siegismund, 1911. 79 S. M. 2.

*A. Ungnad und W. Staerk: Die Oden Salomos. Aus dem Syrischen übersetzt, mit Anmerkungen. (Kleine Texte für theolog. u. philolog. Vorles. u. Uebungen, Nr. 64). Bonn, A. Marcus und E. Weber, 1910. 40 S. M. 0.80.

Benedict Curipeschitz: Itinerarium der Botschaftsreise des Josef von Lamberg und Niclas Jurischitz durch Bosnien, Serbien, Bulgarien nach Konstantinopel, 1530. Aus einer gleichzeitigen Hdschr. neu herausgegeben von Eleonore Gräfin Lamberg-Schwarzenberg. Innsbruck, Wagner, 1910. 83 S. M. 3.

*Schriften der Jüdisch-Hellenistischen Literatur in deutscher Uebersetzung unter Mitwirkung von mehreren Gelehrten herausgegeben von Leopold Cohn. Bd. I u. II. Die Werke Philos von Alexandria. IX, 409; 426 S. M. 6; M. 6.40.

*Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft. VII. 1909—5670. Frankfurt, J. Kauffmann, 1910. 381, 56 S. M. 12.

R. B. Seager: Excavations on the Island of Pseira, Crete (University of Philadelphia. The Museum. Anthropological Publications Vol III Nr. 1). Philadelphia, 1910.

*Paul Karge: Geschichte des Bundesgedankens im Alten Testament. Erste Hälfte. (Alttestamentliche Abhandlungen. II, 1—4). Münster, Aschendorff, 1910. XX, 454 S. M. 12.

*Rivista degli Studi Orientali. III, 2. 1910.

*American Journal of Archaeology, 1910. XIV, 3.

*Victor Bérard: Révolutions de la Perse. Paris, Armand Colin, 1910. 369 S. 1 Karte. Fr. 3.50.

*E. G. Browne: The Persian Revolution of 1905—1909. Cambridge, University Press, 1910. XXVI, 470 S. Sh. 10.—.

*Hans Hermann Graf von Schweinitz: Orientalische Wanderungen in Turkestan und im nordöstlichen Persien. Berlin, D. Reimer, 1910. X, 145 S. M. 6.

*Wilhelm Bacher: Die hebräische und arabische Poesie der Juden Jemens. Strassburg, K. J. Trübner, 1910. 98, 99 S. M. 4.

*C. H. Armbruster: Initia Amharica. An introduction to spoken Amharic. II English Amharic Vocabulary with Phrases. Cambridge, University Press, 1910. XXVIII, 504 S. Sh. 15.—.

Nathaniel Schmidt: Kadesh Barnea (S.-A. aus Journ. of Bibl. Lit. XXIX, 1. 1910). 16 S. Mit mehreren Tafeln u. 1 Karte.

Nathaniel Schmidt: Alexandrium (S.-A. aus Journ. of Bibl. Lit. XXIX, 1. 1910). 7 S. Mit mehreren Tafeln.

M. Sobernheim: Die Photographie bei Inschrift-Aufnahmen (S.-A. aus d. Photographischen Mitteilungen).

*Theodor Schermann: Der liturgische Papyrus von Dêr-Balizeh. Eine Abendmahlsliturgie des Ostermorgens. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1910. 45 S. M. 1.50.

Robert Eisler: The Fishing of Men in Early Christian Literature.

Soeben erschien:

ANTIQUARIATSKATALOG No. 579.

Die Balkanhalbinsel und der Archipel

von dem Verfall des Römischen Reiches bis auf die Gegenwart.

DIE ORIENTALISCHE KIRCHE

DAS HEILIGE LAND UND DIE KREUZZÜGE

Mittel- und Neugriechisch. Albanesisch

(über 3700 Nummern).

Versenden an Interessenten gratis und franko

JOSEPH BAER & Co.,

Buchhandlung und Antiquariat,

FRANKFURT a. M., HOCHSTRASSE 6.

PAUL GEUTHNER, 68 RUE MAZARINE PARIS VIe

Im November erscheint bei mir:

LE PAPYRUS PRISSE et ses variantes (Pap. Brit. Mus. Nos 10. 371 et 10. 435 et tablette Carnarvon au Caire) **reproduction en grandeur naturelle par la phototypie,** avec introduction par Gustave Jéquier, X pp. Text und 16 Tafeln, in-4° oblong, cartonniert, 1910 36 fr.

Erste photographische Wiedergabe des berühmten Papyrus nebst seinen Varianten. Die Gesamtlänge des Papyrus beträgt ungefähr 7 Meter.

Prisse gab im Jahre 1846 eine lithographische Abbildung, die, nur in 100 Exemplaren gedruckt, heute zu den grössten Seltenheiten der ägyptologischen Literatur gehört.

In Vorbereitung befindet sich und wird baldigst ausgegeben werden:

WEILL (Raymond): **LES DECRETS ROYAUX DE L'ANCIEN EMPIRE.** Mémoire sur les stèles royales trouvées à Koptos par l'expédition de la Société française des fouilles archéologiques, en 1910, et sur les documents similaires, I vol. in-4, mit 8 Tafeln, Preis ungefähr 20 fr.

Obige Bücher können durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlage bezogen werden. Aufträge werden schon jetzt entgegengenommen.

*Achille Robert: La Kalâa des Beni Hammad (Maadid) (S.-A. aus Recueil des Notices et Mémoires de la Société archéologique de Constantine. Vol. XLIII, 1909). Constantine, 1909. 4 S.

Karl Holl: Die Handschriftliche Ueberlieferung des Epiphanius (Ancoratus und Panarion). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1910. IV, 98 S. M. 3.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Borchardt, Prof. Dr. Ludwig: **Das Grabdenkmal des Königs Sahu-re. Band I: Der Bau.** Mit 197 Abbildungen im Text, 12 einfarbigen und 4 mehrfarbigen Tafeln. M. 54 —; geb. M. 58 —

Für Mitgl. der D.O.-G. M. 45 —; geb. M. 49 —

(14. Wissenschaftliche Veröffentlichung der D.O.-G.)

Möller, Dr. Georg: **Hieratische Lesestücke, für den akademischen Gebrauch** herausgeg. Drittes (Schluss)-Heft: **Musterbriefe und geschäftliche Texte des Neuen Reiches.** Mit Anhängen: Späthieratisches; Steininschrift. IV, 34 Tafeln Autographie. M. 5.50

Spiegelberg, Prof. Dr. Wilhelm: **Der Sagenkreis des Königs Petubastis. Nach einem unveröffentlichten Strassburger und Pariser Papyrus, sowie dem Wiener Papyrus** veröffentlicht u. bearbeitet. 75 S. Buchdruck, 102 S. Autogr. u. 22 Lichtdrucktaf. M. 45 —

(Demot. Studien, hrsg. von Wilh. Spiegelberg. H. 3.)

In Kürze erscheint:

Lexa, Dr. Franz: **Das Demotische Totenbuch der Pariser Nationalbibliothek** (Papyrus des Pamonthes). Unter Mitarbeit von Wilh. Spiegelberg herausg. XVI S. Buchdruck, 57 S. Autogr. u. 6 Tafeln. M. 20 —

(Demot. Studien, hrsg. von Wilh. Spiegelberg. H. 4.)

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Peters, Dr. N., Professor an der philosoph.-theol. Fakultät zu Paderborn, **Die jüdische Gemeinde von Elephantine-Syene und ihr Tempel** im 5. Jahrh. vor Christi Geburt. gr. 8°. (IV u. 58) M. 1.50

Auf die Papyrusfunde von Elephantine aufbauend, gibt die Schrift unter Berücksichtigung aller andern sachbezüglichen Veröffentlichungen und der einschlägigen Notizen der alten Schriftsteller eine zusammenfassende Darstellung dessen, was wir heute über die jüdische Gemeinde von Elephantine-Syene wissen.

Mit je einer Beilage von: Paul Geuthner, Paris. — J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig. — A. Marcus & E. Weber's Verlag, Bonn.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.